

Nicht Herren der Lebenserfahrung, sondern Knechte des Wortes.
Pfarrer Ludwig Simon (13. 8. 1905 – 26. 7. 1995).

Länger als irgendein Kollege unseres Dekanats habe ich Krieg und Gefangenschaft und Soldatsein vom Schützen bis zum Offizier erlebt. Als ich endlich zurückkam, haben tausende Augen auf mich geblickt und mich gefragt: Pfarrer Simon – Wie? Und ich habe: Nein! gesagt. Als er das schreibt er, ist Ludwig Simon soeben nach nahezu 26 Jahren Dienst in der Nordpfarre der Mannheimer Lutherkirche nach Schopfheim verabschiedet worden, August 1963. Er nutzt die Gelegenheit, um in seiner Dankadresse an Dekan und Pfarrkonvent noch einmal mit Nachdruck zu formulieren, was ihm in seiner Pfarrersarbeit essentiell wichtig geworden war: Die Glaubwürdigkeit und die Gemeinschaft. *In diesem Sinne bin ich schon 1938 nicht allein nach Basel aufs Missionsfest, sondern mit etwa 20 Gemeindegliedern.* Zum Mannheimer Abschied 25 Jahre später lädt er die ganze Gemeinde zu einem Schiffsausflug ein. *Daß ich mich da auf den zwei Schiffen von Tisch zu Tisch setzen und Gemeinschaft pflegen konnte, war mir so wichtig wie der Schiffsgottesdienst, den ich mit Lautsprecher und dem evangelischen Stadtposaunenchor dabei auf dem Neckar abhielt.*¹

Die stark besuchten Jahrestreffen, zu denen die Jugendlichen aus der Zeit Ludwig Simons bis auf den heutigen Tag im Ludwig-Simon-Saal des evangelischen Gemeindehauses in der Mannheimer Dammstraße zusammenkommen,² sind ein beredtes Zeugnis für die nachhaltige Wirkung dieser Dienstauffassung. Beides, Einübung von Glaubwürdigkeit und Gemeinschaft, bleibt Leitschnur auch danach. Er nimmt mit Frau Elisabeth seinen Alterssitz auf der Stockmatt in Wies im Kleinen Wiesental, wo er in den 30er Jahren bereits Pfarrer gewesen ist. Da kommen dann beim Gemeindeausflug ganze Busse aus Mannheim zu Besuch. Am Schopfheimer Gymnasium unterrichtet er Frieden. Mit seinen Religionschülern organisiert er Fahrten durch's südwestdeutsche Dreiländereck.³ Er ist ein gesuchter Redner bei den Kundgebungen der Ostermarschierer. Er vertritt in den Gottesdiensten rechts und links. Von den frühen 70er Jahren an entstehen freundschaftliche Kontakte zu Wissenschaftlern, die die im Westen lange ausgeblendete Geschichte der religiösen Sozialisten und ihre Marginalisierung durch eine mehrheitlich deutschnational geprägte und insofern dem Blendwerk des Nationalsozialismus gegenüber wenig widerstandsfähige Kirche in den Blick nehmen. *Friedrich-Martin Balzer* ist der erste, der in seinen *Miszellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus*⁴ Ludwig Simon eine publizistische Würdigung zuteil werden lässt. Er kann dabei auf intensive persönliche Kontakte wie auch auf Ergebnisse seines Schülers *Stefan Nölle* zurückgreifen, der Ludwig Simon 1983 eine ausführliche biographische Arbeit gewidmet hat.⁵ Die im kirchengeschichtlichen Seminar *Adolf Martin Ritters* im Wintersemester 1990 erarbeitete Seminararbeit *Die Wiederbewaffnung im Spiegel der kirchlichen Öffentlichkeit* von *Jörg Geißler* hat bedeutende Dokumente aus Ludwig Simons publizistischer Tätigkeit während seiner Mannheimer Jahre gesammelt.⁶ Und *Ullrich Schadt*, Pfarrer in Grötzingen, gebührt das Verdienst, mit bewundernswertem Fleiß den umfangreichen Nachlass Ludwig Simons in insgesamt 67

¹ Abschiedsschreiben Mannheim vom August 1963; Kopie aus dem Nachlass Ludwig Simon im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe.

² Interview Kurt Grüner, 3. 4. 2009 in Heidelberg. Grüner war zur Zeit von Ludwig Simons Gemeindepfarrdienst in der Jugendarbeit aktiv.

³ Interview Eheleute Dorothee und Karl-Ludwig Simon, 28. 3. 2009, Wies / Stockmatt.

⁴ Balzer, Friedrich-Martin: *Miszellen zur Geschichte des deutschen Protestantismus*. Gegen den Strom. Marburg 1990, 202-208.

⁵ Nölle, Stefan: *Ludwig Simon. Evangelischer Pfarrer und religiöser Sozialist aus Baden. Zwischen den Fronten der politischen und kirchlichen Auseinandersetzungen der Jahre 1929-1934.* – Nölles Arbeit basiert auf einem ausführlichen Interview, das der Autor gemeinsam mit Friedrich-Martin Balzer und weiteren Teilnehmern eines kirchengeschichtlichen Seminars der Universität Marburg am 12. und 13. 2. 1983 in Wies mit Ludwig Simon führen konnte. Die unveröffentlichte Arbeit lag mir in einem Privatabzug aus dem Besitz der Familie Simon vor. Die nachstehende Studie hat diesem Werk viel zu verdanken.

⁶ Jörg Geißler ist heute Pfarrer der Evangelischen Pfarrgemeinde Pforzheim-Huchenfeld. Ihm schulde ich Dank für die Überlassung einer Kopie. Die von ihm gesammelten Dokumente sind im Anhang seiner Arbeit mit der Bezeichnung D 1 etc. durchnummeriert und werden hier entsprechend zitiert. Auch *Michael Rudloff* aus Leipzig konnte im Zusammenhang seiner Forschungen zur Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik mit Ludwig Simon in Kontakt treten (Rudloff, Michael: *Weltanschauungsorganisationen innerhalb der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik*. Frankfurt a. M. u.a. 1991).

Bänden gesammelt und inhaltlich geordnet zu haben. Dass ohne diese Vor-Arbeit und ohne den Vor-Arbeiter die nachstehende Studie nicht möglich gewesen wäre, sei hier im Haupttext angemerkt.⁷

In Wies erreichen Ludwig Simon späte Ehrungen: 1989 für 40 Jahre Sozialdemokrat mit klarem linken Profil, 1990 zu seinem 85. Geburtstag die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Wies. Dass er nicht nur das Gemeindeblatt *Uese Haimetschi* gegründet, sondern auch den örtlichen Fremdenverkehrsverein ins Leben gerufen und wesentlich zur Wiederentdeckung des bedeutenden Heimatdichters *Philipp Würger*⁸ beigetragen hat,⁹ findet dabei achtungsvolle Erwähnung.

In vielerlei Belang ist Wies für Ludwig Simon zur Heimat geworden. Hier erhielt er seine erste ordentliche Pfarrstelle. Hier konnte er während der Zeit des Nationalsozialismus seinen Beitrag zum Fortbestand der Kommunikation unter den in die Ohnmacht gedrängten religiösen Sozialisten leisten. Hier wohnten frühe Freude und frühe Traurigkeiten. Hier wurde das erste Kind geboren und getauft. Hier fand die Familie, Frau Elisabeth mit den Söhnen Karl-Ludwig und Michael, während des Mannheimer Bombenkrieges Zuflucht. Hier hatten die Eheleute Simon 1960 in Vorbereitung ihres Alters Wohneigentum erworben. Hier hat Ludwig Simon 1987 seine Frau beweint. Hier liegt er selbst begraben. Sein Name schmückt nebst dem *Philipp Würgers* und des Nobelpreisträgers *Werner Forßmann* die Heimattube von Wies im Kleinen Wiesental.

Wurzeln

Obwohl in der Heiligen Schrift die Minderheit vor Gott besonderer Würdigung wert gehalten wird, machen Sie [ihr Wort] madig, weil es das Wort einer Minderheit ist, hält er den kirchlichen Fürsprechern einer Politik der Stärke im Jahr 1960 entgegen.¹⁰ In Mehrheiten zu denken, war seine Sache nicht, Massen betrachtete er mit Argwohn. Ob das eher mit Familien-, Geburts-, Erziehungs- oder Berufsbiographie und -geschichte zusammenhängt oder vielleicht doch einfach nur mit biblischen Überzeugungen, ist schwer zu entziffern. Die Familiengeschichte väterlicherseits weist bis in das 17. Jh. zurück, als hugenottische Flüchtlinge in großer Zahl in den protestantischen Territorien des Reiches Zuflucht suchten. Auf etwa 4000 wird die Zahl derjenigen geschätzt, die im Hessischen heimisch wurden, unter ihnen der Ur-Simon der gleichnamigen badischen Pfarrdynastie.¹¹ Die hugenottischen Zuwanderer betraten eine konfessionell zerstückelte, in weiten Teilen dennoch aber lutherisch orientierte Landschaft. Ludwigs Vater *Friedrich Simon* war zu Gießen gebürtig gewesen, Mutter *Elisabeth, geb. Maler*, entstammte einer alteingesessenen Heidelberger Familie. Als Ludwig Simon am 13. August 1905 zu Immendingen geboren wird, amtiert *Friedrich Simon* dort als Diasporageistlicher. Ludwigs Taufe ist unter dem 10. Dezember desselben Jahres im Taufbuch der Evangelischen Kirchengemeinde Immendingen eingetragen, *Ludwig Wilhelm*, das erstgeborene Kind von hernach vier Geschwistern, von denen die nächst älteste Schwester *Margarete* im Jahr 1935 den nachmals in den Vereinigten Staaten zu höchsten akademischen Ehren aufgestiegenen Evolutionsbiologen *Ernst Mayr* aus Kempten im Allgäu ehelicht.

Im Jahr 1908 wird Vater Friedrich Simon als Pfarrverwalter nach Boxberg im badischen Bauland versetzt. Sohn Ludwig besucht hier die Volksschule, von der fünften Klasse an erteilt ihm der Vater zusätzlichen Unterricht in Latein, eine Grundlage, die bis ins hohe Alter trägt. "Mein Vater Ludwig", berichtet sein Sohn *Karl-Ludwig*, seinestils nach bewegter Vita inzwischen badischer Pfarrer im Ru-

⁷ Der Nachlass Ludwig Simons befindet sich im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Landeskirche in Baden. Ich zitiere die Schriftstücke nach Datum (soweit verzeichnet) und Band-Nummer. Zugleich möchte ich den Mitarbeitern des Archivs und der Landeskirchlichen Bibliothek Karlsruhe für die Beschaffung von Publikationen und Hilfe bei der Aktendurchsicht sehr herzlich danken.

⁸ Vgl. hierzu Ludwig Simon: Philipp Würger. Der dichtende Holzhauer vom Köhlgarten. Eine Sammlung seiner schönsten Gedichte mit Notizen aus seinem Leben. Schopfheim o. J. [3. Aufl. 1985].

⁹ Interview Eheleute Simon.

¹⁰ Leserbrief in der Zeitschrift Junge Stimme 9. Jg. (1960), Nr. 19, S. 2.

¹¹ Der ebenfalls auf der kirchlichen Linken beheimatete ehemalige Verfassungsrichter Helmut Simon gehört nicht zur Familie Friedrich bzw. Ludwig Simon.

hestand, "war ein großer Lateiner, der noch in späten Jahren gerne lateinische Lektüre las." ¹² Beides, das pädagogische Geschick von Vater Friedrich wie die Begabung des Sohnes Ludwig, hat sich zu bewähren, als der Vater schwer kriegsversehrt aus dem 1. Weltkrieg heimkehrt. Im Jahr 1917 übernahm er das Rektorat des Freiburger Melanchthon-Stifts, während Sohn Ludwig sich problemlos in die Quarta des Freiburger Friedrich-Gymnasiums einfädeln konnte. Dass Ludwig Simon viele Jahrzehnte später sein Elternhaus als begeistert deutsch-national erinnert, ¹³ verbietet gleichwohl nicht die Vermutung, dass die existenzielle Belastung, welche die Familie Simon durch die schwere Kriegsverletzung *Friedrich Simons* hinzunehmen hatte, ein zumindest emotionaler Grundbaustein seines lebenslangen antimilitaristischen und pazifistischen Engagements geworden ist. Vater hatte ihn unterrichtet, Vater hatte ihn 1920 konfirmiert, Vater war Zeuge seiner Abiturprüfungen gewesen, bei der ihm am 17. März 1923 von der Direktion des Freiburger Friedrich-Gymnasiums mit guten bis sehr guten Noten in allen Fächern (einschließlich Griechisch und Hebräisch) die Hochschulreife attestiert wurde. Das zum Sommersemester 1923 in Tübingen aufgenommene Studium der Evangelischen Theologie musste Ludwig Simon wenig später unterbrechen, als im Jahr darauf sein Vater den Spätfolgen seiner Kriegsverletzungen erlag. Am Grab des Vaters sangen sie den Choral *Morgenglanz der Ewigkeit*. ¹⁴

In Tübingen hört Ludwig Simon den Alttestamentler *Paul Volz*, in der Systematischen Theologie *Adolf Schlatter* und *Georg Heim*. Ein neutestamentliches Seminar bei *Wilhelm Heitmüller* wirft ihn mitten hinein in die *Stürme der Weltanschauungen*, ¹⁵ eine Bemerkung, die auf einen Vorfall im Sommer 1925 anspielt, als der in Heidelberg lehrende Ökonom und entschiedene Pazifist *Emil Julius Gumbel*, an den sich Ludwig Simon noch im Alter mit großer Hochachtung erinnert, ¹⁶ gelegentlich eines von der kleinen *Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Akademiker (ASA)* veranstalteten Vortrags von der überwiegend auf Seiten der extremen Rechten organisierten und antisemitisch orientierten Tübinger Studentenschaft aus der Stadt gejagt wurde. ¹⁷

Zum Sommersemester 1925 wechselt Ludwig Simon nach Rostock. Er lernt *Paul Althaus* kennen, der 1921 eine Studie zur theologischen Bewertung der nach dem 1. Weltkrieg aus unterschiedlichen Wurzeln erwachsenen "religiös-sozialen Bewegung" vorgelegt hatte. ¹⁸ *Althaus* ordnet dieser Bewegung in durchaus respektvoller Kenntnisnahme neben den Schweizern um *Hermann Kutter* und *Leonhard Ragaz*, neben der Neuwerkbewegung um *Eberhard Arnold* und den Berliner Theologen um *Paul Tillich*, *Carl Mennicke* und *Günther Dehn* auch *Karl Barth* zu. "In Wahrheit führt das religiös soziale Problem tief in die Glaubensfragen hinein". Gerade deshalb bedürfe es der Kritik. Denn nach Sicht dieser Bewegung habe sich "die Kirche [...] an der Bergpredigt versündigt", die in Wahrheit "das Grundgesetz für die Lösung der soziale und internationalen Frage" darstelle. ¹⁹

Ludwig Simon empfängt in Rostock von *Paul Althaus*, dem er sich alsbald als einem *väterlichen Freund* verbunden weiß, ²⁰ den stärksten Eindruck. Er nimmt an einem Seminar zu *Christentum und Sozialismus* teil und fertigt in diesem Zusammenhang im SoSe 25 zum Thema: *Gehören Religion und Sozialismus zusammen?* eine Seminararbeit, die mir Veranlassung [gab], mich mit den Fragen des religiösen Sozialismus näher zu beschäftigen und [...] mir für mein ganzes weiteres Studium reiche Anregungen auf dem Gebiet der Sozialethik [brachte]. ²¹

Im WS 25/26 folgt Simon seinem Lehrer *Althaus* nach Erlangen. Seminarscheine und Vorlesungszeugnisse belegen den Besuch seiner Lehrveranstaltungen wie auch Studien bei *Werner Elert*. Bei

¹² Interview Eheleute Simon.

¹³ Nölle 4; Kopie Erinnerungen 1917/18 aus dem Nachlass Ludwig Simon.

¹⁴ Bildungsgang zur Examensmeldung 1928; PA_EOK [Anm. 20].

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Nölle [Anm. 5] 13.

¹⁷ Peter, Ulrich: Aurel von Jüchen (1902-1991). Möhrenbach - Schwerin - Workuta - Berlin. Ein Pfarrerleben im Jahrhundert der Diktaturen. Schwerin 2006, 50 f.

¹⁸ Althaus, Paul: Religiöser Sozialismus. Grundfragen der christlichen Sozialethik. 5. Heft der Reihe: Studien des apologetischen Seminars Wernigerode. Gütersloh 1921.

¹⁹ Ebd. 7.

²⁰ Bildungsgang 1928 in der Personalakte Ludwig Simon. Die im Landeskirchlichen Archiv Karlsruhe aufbewahrte Personalakte Ludwig Simon enthält sowohl die beim Evangelischen Oberkirchenrat als auch die beim Dekanat Mannheim geführten Personalakten. Der chronologischen Anordnung folgend, zitiere ich jeweils mit, soweit verzeichnet, Datum des Schriftstücks und PA_EOK bzw. PA_Dek.

²¹ Ebd.

Elert fertigt er u. a. eine Seminararbeit zum Thema *Der verborgene und der offenbare Gott nach Luthers Schrift De servo arbitrio*.

Zum WS 1926/27 wechselt Ludwig Simon nach Heidelberg, um sich auf Anfang April 1927 – "groß, etwas blaß, mit weitem flachen Brustkorb, die Stimme etwas verschleiert", wie Medizinalrat *Dr. Baa-der* in einem Gutachten unter dem 9. 3. 1927 festzustellen hatte - dem ersten landeskirchlichen Examen zu unterziehen. Seine fortschreitende Rezeption der religiös-sozialistischen Perspektive führt hier zu einer ersten organisierten Form politischer Partizipation in Gestalt der Mitgliedschaft in der Heidelberger Gruppe der *Sozialistischen Studentenschaft (SSSt)*.²² Das 1. Theologische Examen besteht er im Frühjahr 1927 mit der Gesamtnote "gut".

Domkandidatenstift Berlin. Pfarrvikariat Ettlingen. Mitgliedschaft im *BRSD*

Neben seinen guten Studienleistungen sind es familiäre Kontakte, die Simon die Unterstützung der badischen Kirchenregierung für einen Aufenthalt am Berliner Domkandidatenstift sichern. Das unter der Leitung des national-konservativen Oberdompredigers *Paul Conrad* stehende Predigerseminar der Altpreußischen Union bietet nicht das Terrain und Milieu, in welchem sich Ludwig Simon hätte wohlfühlen können. Zu fremd ist ihm die großbürgerlich-konservative Aura des Hauses, unter welcher er – gewissermaßen als Repräsentanten dieses Milieus – auch den Kurskollegen *Dietrich Bonhoeffer*²³ wahrnimmt. Im Stift lernt er auch *Harald Poelchau* kennen.²⁴ *Poelchau*, später dem *Kreisauer Kreis* zugehörig und gleichzeitig Seelsorger des Widerstands in Tegel und Plötzensee, ist damals parallel zur Kandidatenausbildung als Mitglied des sozialpolitischen Arbeitskreises um *Carl Mennicke* aktiv. Ludwig Simon schließt sich der von *Friedrich Siegmund-Schultze* ins Leben gerufenen *Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost* an, er macht – eine Tätigkeit, die er nach dem Krieg als Mannheimer Gemeindepfarrer wieder aufnehmen wird -²⁵ Besuche im Gefängnis, nimmt an der Arbeit der Berliner Stadtmission teil und erhält auf diese Weise Einblick in die Klassenspannungen im Berliner Osten.²⁶ Im März 1928 scheidet er auf eigenen Wunsch vorzeitig aus dem Domkandidatenstift aus, um sich bei *Hans von Schubert* in Heidelberg einer wissenschaftlichen Arbeit über *Ambrosius Blarer* zu widmen, ein Vorhaben, das allerdings nicht mehr ins Ziel kommen wird. *Von Berlin schied ich [...] mit einem Blick für die große äußere und innere Not unseres Volkes*, schreibt er in seinem Zulassungersuchen zum zweiten Theologischen Examen an den EOK in Karlsruhe.

Das ist auf Frühjahr 1929 terminiert. Seminardirektor *Bauer* wertet im abschließenden Testat (19. 2. 1929) seine "homiletischen und katechetischen Leistungen [...] als [...] Zeugnis seiner guten theologisch-wissenschaftlichen Begabung".²⁷ Seine Examenspredigt über Mt 20, 28 ("Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele") setzt sich mit der Frage von Macht, Machttrieb und Machtausübung auseinander, denen er Opfer- und Hingabebereitschaft entgegensetzt: *Vom Opfer lebt die Welt und nicht von der Herrschaft mächtiger Menschen. Denn: Das Kreuz bedeutet Gericht über alles menschliche Machtstreben*.

Ludwig Simon besteht das 2. Theol. Examen als bester unter Zwölfen mit der Gesamtnote "gut". Pfarrer *D. Paul Jäger* ordiniert ihn am Palmsonntag, 24. März 1929, in der Freiburger Ludwigskirche, so dass Simon ab Mitte April 1929 als Pfarrvikar mit einer Vergütung von 300,- RM in Ettlingen tätig werden kann.

Das Mitgliedsbuch dokumentiert seinen Beitritt zum *Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands (BRSD)* unter dem 7. Mai 1929.²⁸ Damit betritt Ludwig Simon ein zwischen geistlichem Anspruch und politischem Gestaltungswillen oszillierendes Arbeitsfeld, dessen Wurzelgeflecht sich, was den Bereich Baden betrifft, in drei Erstreckungen beschreiben lässt: Nachdem es in Mannheim bereits

²² Nölle [Anm. 5] 12.

²³ Interview Eheleute Simon.

²⁴ Es gelingt *Poelchau* sowenig wie Ludwig Simon, sich im Stift einzuleben. Schuppener, Henriette: Nichts war umsonst. Harald *Poelchau* und der deutsche Widerstand. Münster u. a. 2006, 28.

²⁵ Interview Eheleute Simon.

²⁶ Brieflich an Nölle [Anm. 5] 1982; Nölle [Anm. 5] 16.

²⁷ PA_EOK.

²⁸ Nölle [Anm. 5] 29.

1909 zur Bildung einer *Volkskirchlichen Vereinigung* gekommen war,²⁹ entstand zehn Jahre später in Karlsruhe auf Initiative von Stadtpfarrer *Rohde* und Rechtsanwalt *Eduard Dietz*, Vorsitzender des Verfassungsausschusses der Badischen Nationalversammlung, die *Volkskirchliche Vereinigung in Baden*, die sich in ihrem ersten Aufruf an alle wandte "die eine freie Kirche wollen im freien Staat, alle [...], die mit uns das große Ziel einer Volkskirche erstreben, der freudig auch die religiös gesinnte Arbeiterschaft angehören kann".³⁰ Nahezu zeitgleich rief der 1893 in Zaisenhausen bei Bretten geborene und in der Mannheimer Neckarstadt aufgewachsene *Erwin Eckert*, seit seinem 18. Lebensjahr Mitglied der SPD, als Vikar in Pforzheim den *Bund evangelischer Proletarier* ins Leben, der sich im Januar 1922 mit dem *Badischen Volkskirchenbund* zum *Volkskirchenbund evangelischer Sozialisten* zusammenschloss.³¹ Auf Initiative *Eckerts* kam es im Sommer 1924 in Meersburg mit der *Arbeitsgemeinschaft der religiösen Sozialisten Deutschlands* zu einer übergreifenden Vernetzung der verschiedenen religiös-sozialen Gruppen in der Weimarer Republik. Zwei Jahre später wird, wiederum in Meersburg, der in elf Landesverbände gegliederte *Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands* unter dem Vorsitz *Eckerts* und des Berliner Gewerkschaftsfunktionärs *Bernhard Göring* gegründet. "Die religiösen Sozialisten sind die Vorkämpfer des revolutionären Proletariats auf dem Gebiet des religiösen und kirchlichen Lebens". Ihr Kampf muss gekämpft werden, denn: "Die christlichen Kirchen dienen nicht, sie wollen herrschen".³² Dass Ludwig Simon *Eckerts* programmatische Schrift kannte, darf unterstellt werden. Dass er sie bei Abfassung seiner Examenspredigt mit im Sinn hatte, ist nicht belegbar, aber naheliegend.

In seiner Gemeindefarbeit macht Ludwig Simon aus seiner Gesinnung keinen Hehl. Er agitiert nicht, aber er bezieht Stellung. Pfarrer *Wilhelm Huß*,³³ Kollege und Vorgesetzter an der Ettlinger Johannespfarre, der sich Ludwig Simon wenn nicht in seiner sozialistischen Gesinnung, wohl aber in seiner aktiven Abwehr nationalsozialistischer Einflussnahme verbunden wusste,³⁴ bescheinigt ihm im Dienstzeugnis vom 15. April 1930 Sorgfalt und Fleiß, dazu ein beeindruckendes und fesselndes Auftreten. Ludwig Simon sei bei der Jugend sehr beliebt. Als Prediger werde er gerne gehört. "Nur einige nahmen etliche Gemeindeglieder an seinen Ausführungen über Krieg, Pazifismus und Kapitalismus in der Predigt Anstoß", was ihm aber in der Gemeinde nicht geschadet habe, "in der er wegen seines einwandfreien Lebenswandels und seines ernsten Sinnes in gutem Ansehen steht." Das Dienstzeugnis des Dekans vom August 1930 lobt den Vikar; es findet erwähnenswert, dass Ludwig Simon in seiner Schriftauslegung gerne den Reformator *Calvin* zu Rate zieht, und legt ihm, "da die öffentliche Betätigung seiner sozialistischen Gesinnung Anstoss erregt" habe, nahe, "in jedem öffentlichen Auftreten darin Zurückhaltung" zu üben.

In die Zeit zwischen beiden Zeugnissen fällt ein Ereignis, durch welches Ludwig Simon, so weit erkennbar erstmalig, aus Gründen der geistlichen und politischen Positionierung mit der Kirchenleitung in Konflikt gerät. Anlass war eine zum Sommeranfang 1930 in der Lokalzeitung veröffentlichte Notiz, mit der "die freie Arbeiterschaft von Ettlingen" zu einer Sonnenwendfeier einlud. "Die Feieransprache hat in dankenswerter Weise unser Wandergenosse Vikar Simon übernommen, der in eindringlichen Worten über die Versöhnung der Menschen zu uns sprechen wird." Die öffentliche Einladung stieß auf Widerspruch. *Ludwig Blau*, ein Ettlinger Unternehmer, intervenierte, ohne Simons Ansprache gehört

²⁹ Wennemuth, Udo: Christuskreuz und Hakenkreuz, Illusion und Katastrophe: Die evangelische Kirche in Mannheim im Dritten Reich (1933-1945). In: Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim. Mit Beiträgen von Johannes Ehmann, Eckhart Lorenz und Gernot Ziegler. Quellen und Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte. Hg. Stadtarchiv Mannheim. Bd. 4. Sigmaringen 1996, 209 f.

³⁰ Dietrich, Heinrich: Wie es zum Bund der religiösen Sozialisten kam. Karlsruhe o. J. [1927] (Schriften der religiösen Sozialisten 2), 9.

³¹ Rudloff, Michael: Weltanschauungsorganisationen innerhalb der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik. Frankfurt a. M. u.a. 1991, 50. Balzer, Friedrich-Martin: Klassengegensätze in der Kirche: Erwin Eckert und der Bund der religiösen Sozialisten Deutschlands. Köln 1973.

³² Eckert, Erwin: Was wollen die religiösen Sozialisten? Karlsruhe o. J. [1927] (Schriften der religiösen Sozialisten 1), 3.

³³ Wilhelm Huß, ab 1935 Leiter der Inneren Mission.

³⁴ Die Evangelische Landeskirche in Baden im "Dritten Reich". Quellen zu ihrer Geschichte [EKBDok]. Bd. 1-3 [1991ff] hg. v. Hermann Rückleben und Hermann Erbacher; Bd. 3-5 [2003ff] hg. v. Gerhard Schwinge. Der Vorfall um die Beerdigung des Ettlinger SA-Mannes Artur K.: EKBDok I, 419-422.

zu haben, brieflich bei Kirchenpräsident *Klaus Wurth* mit dem Bemerkten, statt "im Interesse der Sozialdemokratie" aufzutreten, "sollte sich doch ein protestantischer Geistlicher zum allermindesten neutral verhalten und nicht mithetzen". Immerhin sei er in der Zeitung als "Genosse Vikar Simon" angekündigt worden, worin zweifellos "eine gewisse Aufreizung der sonstigen evangel. Gemeindeglieder" zu erkennen sei. Es sei deshalb zu befürchten, "daß, wenn Herr Vikar Simon noch lange Zeit hier bleibt und im sozialdemokratischen Sinne wirkt, die evangelische Kirchengemeinde [...] durch Austritte und sich Fernhalten [...] schwer geschädigt wird". Auch habe der Vikar jüngst in einer Bibelstunde geäußert, es sei "für die Evangel. Kirche ein Glück, daß die gekrönten weltlichen Häupter bei der Revolution gestürzt worden sind; denn jetzt hat doch die evangel. Kirche viel mehr Bewegungsfreiheit wie früher u. kann sich dadurch besser entfalten."³⁵

Kirchenpräsident *Wurth* reagiert auf das Zitat mit empörten Unterstreichungen. Es folgen dienstliche Einvernahme und Abmahnung. Im übrigen bleibt der Vorgang ohne Konsequenzen.

Inzwischen ist Ludwig Simon auch der von *Paul Piechowski* gegründeten *Bruderschaft sozialistischer Theologen* beigetreten.³⁶ Er sieht sich jetzt klar als Mit-Kämpfer *im Kampf für Christentum und Sozialismus*.³⁷ Sein Bericht über eine *Tagung sozialistischer Theologen auf der Georgshöhe bei Pforzheim* 22. – 25. April [1930], den er in der *Zeitschrift für Religion und Sozialismus*³⁸, dem theoretischen Organ des Bundes religiöser Sozialisten, veröffentlicht, signalisiert eine intensive sowohl persönlich-existenzielle wie theologisch-systematische Auseinandersetzung mit der Frage nach dem Verhältnis von Marxismus und christlichem Glauben. Entgegen der von *Georg Wünsch*, einem der wichtigsten theoretischen Köpfe des *BRSO*, favorisierten marxistischen Auffassung von den historischen Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes referiert Simon mit zustimmender Sympathie den unter Berufung auf *Christoph Blumhardt* erhobenen Einspruch einiger älterer Pfarrkollegen: *Der Christ kennt noch eine andere Wirklichkeit als die gegebene natürliche – er kennt [...] Gott in Christus, der uns Kraft und Norm gibt, falsche Wirklichkeit zu sehen und solche umzugestalten. Diese Normen [...] sind uns Christen im heiligen Geist durch Christus gegeben.*³⁹

In Ettlingen hat Ludwig Simon Elisabeth kennengelernt, nach dem Zeugnis von Stadtpfarrer *Huß* eine junge Frau aus "bewusst evangelischer Familie", in der Ettlinger Jugendarbeit aktiv, Tochter des aus Norddeutschland gebürtigen Ettlinger Oberpostamtmannes *Julius Mackel* und seiner aus altpfälzischer Familie (Sulzburg) stammenden Frau *Luise, geb. Attenhofer*. Im Sommer 1931 legt er dem Oberkirchenrat ein Vermählungsgesuch vor, die Eheschließung findet am 2. Januar 1932 in der Ettlinger Johanneskirche statt. Dass Elisabeth eine engagierte und durchsetzungsstarke Pfarrfrau wurde, Mutter zweier Söhne; dass sie während Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft ihres Mannes mit dem Geschick und der Umsicht, welche die Zeitumstände den Frauen und Müttern in jenen Jahren in einem heute kaum vorstellbaren Ausmaß abverlangten, das Familienmanagement organisierte; dass sie politisch mit ihrem Mann in den verwirrenden Jahren der Nachkriegszeit durchaus nicht immer einer Meinung war; dass sie mit Initiative und Entschlossenheit ihrer Familie in Wies im Kleinen Wiesental eine bis in die Gegenwart reichende Beheimatung gewann und dass die Ehe von Elisabeth und Ludwig Simon nach 51 Jahren, wie im Eheversprechen am 2. Januar 1932 gelobt, mit dem Tod von Frau Elisabeth am Pfingstmontag des Jahres 1987 (8. Juni) endete, soll hier keineswegs nur nebenbei erzählt sein. Die Lebensgeschichte der Pfarrfrau Elisabeth Simon, geb. *Mackel*, ist die noch lange nicht zu Ende erzählte Geschichte einer ganzen Frauengeneration im Jahrhundert der großen Kriege.

Auf dem Heuberg

³⁵ Das Schreiben gibt in mentalitätsgeschichtlicher Perspektive einen präzisen Einblick in die Gemütsverfassung des deutsch-nationalen Protestantismus im Anbruch des "Dritten Reichs": Nachdem der Autor der Sozialdemokratie ein taktisches Verhältnis zur Kirche aus Gründen des Machtstrebens unterstellt hat, behauptet er: "Die evgl. Kirche ist eine nationale Kirche und muß das sein; denn wir sind ringsum von katholischen Ländern umgeben und wenn wir der nationalen Kirche den nationalen Charakter vollends nehmen, dann hat der Papst ein leichtes Spiel, ganz Deutschland zu unterjochen und die Protestanten immer mehr und mehr zurückzudrängen."

³⁶ Brief an H. Ludwig, 31. 5. 1975; vgl. auch Rundschreiben Dr. Schenkel v. 26. 10. 1931; beide Bd. 18.

³⁷ An die Mutter 1. 8. 30; Nölle [Anm. 5] 31.

³⁸ 1930, H. 4, 256-258.

³⁹ Ebd. 258.

Auf 1. November 1930 wird Pfarrvikar Simon als Diasporapfarrer auf den Heuberg nach Stetten a. k. M. versetzt. Das Dienstzeugnis von Prälat *Kühlewein* lobt seine Arbeit, wenn auch verbunden mit der Ermahnung, dass, "da die Verhältnisse auf dem Heuberg strengste politische Zurückhaltung des Geistlichen erfordern", er, der Prälat, "diese von Ihnen erwarte".

Die Versetzung auf den Heuberg versiert sachlich zwischen Bewährungs- und gabenorientiertem Personaleinsatz. Für Ludwig Simon bedeutet der Schritt eine *ganz normale Versetzung, denn dort hatte ich die Möglichkeit, Pfarrer zu werden*.⁴⁰ Die Region ist arm, Ludwig Simon engagiert sich für Jugendliche und Arbeitslose, neben einer weit gestreuten Diasporagemeinde hat er das Großkinderheim auf dem Gelände eines ehemaligen badischen Truppenübungsplatzes sowie eine Einrichtung für Patienten mit Knochen-Tbc zu betreuen. Gleichzeitig intensiviert er seine Aktivitäten im Bund religiöser Sozialisten. Den Kollegen, Genossen und Glaubensbrüdern *Kappes* und *Löw* in Karlsruhe, *Eckert*, *Ernst Lehmann* und *Dietrich* in Mannheim, *Wünsch* in Marburg, *Schenkel* in Stuttgart ist er bald ein geschätzter und unverzichtbarer Gesprächspartner. Er knüpft Kontakte, er wird öffentlich wahrgenommen, er ruft Widerspruch hervor und er widerspricht. Das ist im Januar 1932 der Fall, als er *Erwin Eckert* kurz nach dessen unter fragwürdigen Umständen verfügten Entfernung aus dem Kirchendienst bei einer von der KPD in Freiburg veranstalteten Kundgebung öffentlich entgegentritt. Die Kirche, hatte Eckert nach einem Zeitungsbericht vom 7. 1. 1932 ausgeführt, habe durch kaum verhüllte Parteinahme für die deutschnationale Rechte "sich selbst gerichtet". Simons Gegenargument (nach demselben Pressebericht): "Nicht die Kirchenregierung, die Masse der Gläubigen bildet die Kirche" – eine Bemerkung, die – sieht man von der vermutlich journalistisch induzierten Verwendung des Begriffs "Masse" ab – durchaus treffend Simons Kirchenverständnis widerspiegelt. *Seit der KP-Versammlung, in der ich Eckert öffentlich entgegentrat, war ich auch von ihm geschieden*, schreibt er 53 Jahre später an *Ullrich Schadt*⁴¹ (was allerdings eine bestimmte Grundsolidarität und seelsorgliche Verpflichtung gegenüber dem frühen Bundes- und Kampfgenossen keineswegs aufhob, wie sich aus den Besuchen Ludwig Simons bei dem in späten Jahren an der kurpfälzischen Bergstraße ansässigen und nahezu vergessenen *Erwin Eckert* ersehen lässt⁴²).

Welches Ansehen der junge Ludwig Simon in jenen Jahren unter seinen Genossen besaß, wird daran deutlich, dass ihn seitens des Vorstandes des *BRSD* die Aufforderung zur Bewerbung um die durch das Ausscheiden *Eckerts* frei gewordene Jungbusch-Pfarrei an der Mannheimer Trinitatiskirche erreicht. Er könne sich dem Ruf, schreibt er unter dem 31. 12. 1931 an Kirchenpräsident *Wurth*, trotz des aufrichtigen Vorsatzes, sich auf eine lang währende Dienstzeit auf dem Heuberg einzurichten, nicht entziehen. *Ich müsste mich der Untreue einer mir heiligen Sache gegenüber zeihen, wenn ich ihm nicht folgen würde*. Die Bewerbung wird verworfen; "zu unerfahren", lautet das gewiss nicht nur, aber sicherlich auch politisch motivierte Urteil der Kirchenregierung.⁴³ Den aus dem Landesvorstand des *BRSD* ins Spiel gebrachte Vorschlag, Ludwig Simon in Nachfolge *Eckerts* zum Schriftleiter des wöchentlich erscheinenden Organs des *BRSD* *Der religiöse Sozialist* zu berufen, kommentiert *Heinz Kappes*⁴⁴ mit ähnlicher Skepsis. Er rate ab. Ludwig Simon solle sich erst noch durch Artikel bekannter machen und sich in der Bundesarbeit profilieren.

Das allerdings bewerkstelligt Ludwig Simon mit einem fulminanten Artikel zum Thema *Die Politisierung der Kirche*. *Der religiöse Sozialist* bringt den Beitrag am 22. Mai 1932. Neun Tage später hält Simon eine mit Postzustellungsurkunde gesicherte Vorladung zur Vernehmung durch den Rechtsreferenten der Landeskirche, Oberkirchenrat Dr. *Otto Friedrich*, in Händen. Anlass und Hintergrund: *Hermann Greiner*, Schriftleiter der *Kirchlich-Positiven Blätter für Baden und Hessen*, hatte in seinem Blatt im Januar 1932 unter der Überschrift "Kirchendämmerung?" einen gegen das Erstarken der NSDAP gerichteten Aufsatz veröffentlicht, in dem er in einer nicht ungeläufigen Argumentationsfigur dem religiösen Sozialismus eine "ungeheure geschichtliche Schuld [... an] der Politisierung der Kirche" zuwies; damit trage der religiöse Sozialismus "auch die Verantwortung für das unheimliche Anschwellen dieser die Kirche ruinierenden Bewegung (*offenbar der Politisierung durch die NSDAP* [Zufügung im Original durch LS] ganz allein." Ludwig Simon zieht vom Leder. *Beschämend* nennt er das intellektuelle Niveau von Greiners Aufsatz. Selbstverständlich habe *die Kirche von ihrem Standort als Gemeinde Christi zu den politischen Fragen der Gegenwart ein Wort zu sagen [...]* Dieses Wort

⁴⁰ Nölle [Anm. 5] 34.

⁴¹ 4. 12. 1985; Bd. 18.

⁴² Interview Eheleute Simon.

⁴³ Wennemuth [Anm. 29] 302.

⁴⁴ Brief an Ludwig Simon 4. 2. 1932; Bd. 18.

[ist ...] der Kirche aufgetragen [...] wie einst den Propheten. Er fordert einen in evangeliumsgemäßer Perspektive verstärkten Öffentlichkeitswillen der Kirche. Erst die Revolution des Jahres 1919 habe der Kirche die dazu erforderliche Freiheit gewonnen. Es gelte, mit geschärftem Wirklichkeitsverständnis dem Evangelium Raum zu schaffen und die auch nach dem Zusammenbruch des landesherrlichen Kirchenregiments andauernde Instrumentalisierung der Kirche für evangeliumsfremde Zwecke und Interessen energisch zu bekämpfen. Simon kritisiert die *Freundlichkeit*, mit der die Kirchenregierung das Verhalten nationalsozialistischer Pfarrer toleriere. Er erinnert an den sog. Fürstenerlass des Jahres 1926, mit dem die badische Kirchenleitung in der erbitterten Diskussion um die von KPD und SPD geforderte entschädigungslose Fürsteneignung die Pfarrerschaft "aus religiösen und sittlichen Gründen" zu strikter Zurückhaltung verpflichtet hatte.⁴⁵ Zudem belege ein oberkirchenrätlicher Erlaß vom 30. April 1928, der die Pfarrer aufgefordert hatte, *junge Badener zum Eintritt in die Reichswehr [zu] ermuntern*, die ungebrochene Anhänglichkeit an den *alten Macht- und Militärstaat!*

Wie schon im Fall *Eckert* und später bei *Heinz Kappes* und *Ernst Lehmann* umgeht die Kirchenleitung mit juristischen und administrativen Reflexen die theologische Auseinandersetzung. Bezeichnend dafür ist der Umstand, dass neben dem Juristen OKR Dr. *Friedrich* und dem protollführenden Oberrechnungsrat *Vögelin* kein theologischer Gesprächspartner zugegen ist. Dass Ludwig Simon mit seinem Beitrag politisch gewissermaßen ins Schwarze getroffen hatte, beweist die Empfindlichkeit seiner Gesprächspartner. Mit der Bemerkung zur *freundlichen Haltung gegenüber den nationalsozialistischen Pfarrern*, erklärt er auf Vorhaltung, habe er den Eindruck wiedergeben wollen, den er und seine Freunde etwa in der Behandlung des Falles *Eckert* hätten gewinnen müssen. Nein, dass auch Pfarrer *Teutsch*⁴⁶ seit Dezember 1931 mit Redeverbot belegt sei, entziehe sich seiner Kenntnis, weil die Maßnahmen der Kirchenbehörde gegen nationalsozialistische Pfarrer in der Öffentlichkeit nicht bekannt gegeben wurden (weshalb Ludwig Simon auch nicht wissen konnte, dass in der Kirchenleitung nach Intervention durch NS-Gauleiter Wagner vom März 1932 längst über die wenig später erfolgte Aufhebung des Redeverbots für *Teutsch*⁴⁷ nachgedacht wurde). Dass ferner die badische Landeskirche immer noch nicht frei sei von politischen Lasten der Vergangenheit, sei für ihn mit dem sog. Fürstenerlass deutlich geworden. Und endlich, dass, wie von OKR Dr. *Friedrich* dargelegt, der Reichswehrrlass als *Berufsberatung* für die männliche evangelische Jugend in Baden gedacht gewesen sei, habe er nicht erkennen können, weil ihm auch sonst von kirchlicher Berufsberatung auf dem Erlasswege nichts bekannt gewesen sei. Er habe das fragliche Schriftstück vielmehr so verstanden, dass *damit jenem Geiste Vorschub geleistet werden soll, der gegen Abrüstung und Frieden zwischen den Völkern wirkt. Die Kirchenbehörde hat sich damit gegen den Geist des Friedens und der Völkerversöhnung ausgesprochen*. Im übrigen stehe er zu seinen Ausführungen in der klaren Überzeugung, *damit der Kirche nicht nur nicht zu schaden, sondern ihr im Blick auf ihre Erneuerung im Geiste Christi zu dienen*. Im Ergebnis der Verhandlung steht eine Verwarnung; zudem hat Ludwig Simon die Kosten des Verfahren zu tragen.⁴⁸

Zur Zeit der Einvernahme ist Ludwig Simon 27 Jahre alt, ein junger Pfarrer am Anfang seines Weges und dennoch in den Eck- und Orientierungspunkten seines engagierten Christenlebens bereits erstaunlich ausgereift. Das Wort, die Botschaft, der Geist Christi, der Dienst an der Erneuerung der Kirche, an Frieden und Gerechtigkeit, das Eintreten für Versöhnung zwischen Nationen, Religionen, Klassen und Rassen, der nüchterne Blick auf die Tatsachen der sozialen Wirklichkeit und die Behaftung der Kirche an dem ihr aufgetragenen Dienst - es sind die in vieler Hinsicht bereits von *Georg Wünsch* in der Programmatik des *badischen Volkskirchenbundes* im Jahr 1920 formulierten Grunddaten eines in geistlicher wie in sozialer und politischer Hinsicht verantwortlichen Glaubensverständnisses, zu dessen Grundimpulsen auch eine grenzüberschreitende ökumenische Entschlossenheit gehört. Frühzeitig hat Ludwig Simon von Stetten aus Kontakte zu religiös-sozialistischen Gruppen in der Schweiz und in Frankreich gesucht. Er stand mit den Zürcher religiösen Sozialisten um *Leonhard Ragaz* in persönlicher Verbindung. Er korrespondierte mit dem französischen Sozialisten und Antifaschisten *André Philip*. Er hatte Beziehung zum *Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen*, der ersten ökumenischer Friedensorganisation, an dessen Gründung im Jahr 1914 *Friedrich Siegmund-Schultze* maßgeblich beteiligt gewesen war und zu dessen Jugendsekretären Anfang der 30er Jahre auch *Dietrich Bon-*

⁴⁵ Balzer, Klassengegensätze [Anm. 31] 113.

⁴⁶ *Teutsch*, PG seit 1931, war Leiter des nat.-soz. Pfarrerbundes; EKBDok VI, 306. 460)

⁴⁷ EKBDok VI, 308.

⁴⁸ EKBDok I, 11.

hoeffer gehörte. Gemeinsam mit *Bonhoeffer* ist er Teilnehmer an der ersten internationalen Jugendkonferenz in Gland am Genfer See. *Die Erkenntnis, dass die weltlichen Fragen nach der Wirtschaftsgestaltung, der Verständigung der Völker oder dem Zusammenleben der Rassen von uns Christen nicht einfach beiseite geschoben werden dürfen, [war] die Voraussetzung der gemeinsamen Arbeit*, resümiert Ludwig Simon in seinem zusammenfassenden Bericht für das Sonntagsblatt der religiösen Sozialisten.⁴⁹

1932 ist er mit allen Kräften im Wahlkampf zu den Landessynodalwahlen engagiert. Die religiösen Sozialisten festigen mit 30462 von 214887 abgegebenen Stimmen (14,19%) trotz der Turbulenzen um *Erwin Eckert* ihre bereits 1926 mit ähnlichem Ergebnis gewonnene Position. Sie sind jetzt mit 8 Sitzen in der Landessynode vertreten.⁵⁰

Meine Tätigkeit im Bund der religiösen Sozialisten habe ich als kirchliche, nicht ausgesprochen politische Aktivität verstanden, bemerkt er dazu mehr als 50 Jahre später.⁵¹ Damals steht er längst im Visier der Nazis. "Unglaublich! Schweigt dazu die Kirchenregierung?" steht auf einem anonym eingesandten Zeitungsausschnitt, der Ludwig Simon als Hauptredner einer Wahlveranstaltung der religiösen Sozialisten ankündigt. Bleistiftvermerk von der Hand *Kühleweins*: "Zur Personalakte Simon 21/6". Als er zum Ende des Jahres 1932 einen französischen Studenten herbergt, wird er in der örtlichen Nazi-presse aufs übelste als vaterlandsloser Geselle beschimpft. "Dieser junge Geistliche ist bei seinen Kirchenmitgliedern wegen seiner verwirrten, internationalen Einstellung, und wegen seiner politischen Abende, die er im Kinderheim Heuberg mit Arbeitslosen, Angehörigen der KPD, abgehalten hat, schon öfters unangenehm aufgefallen."⁵²

Auf dem Heuberg hatten die Nationalsozialisten, nachdem ihnen am 30. Januar 1933 die Macht übertragen worden war, eines der ersten Konzentrationslager eingerichtet.⁵³ Am sog. Tag von Potsdam (21. 3. 1933) fand dort auf dem Lagersportplatz im Sichtfeld der KZ-Häftlinge und unter laufend anrollenden weiteren Häftlingstransporten in Gegenwart von SA, Stahlhelm, Polizei, Feuerwehr und verschiedenen Vereinen eine "Weihestunde" mit Feldgottesdienst statt. Ludwig Simon, der mit dem Anliegen seelsorglicher Gefangenenbesuche bei der Lagerleitung zuvor zwar gescheitert, aber mit dem Drängen auf ein gottesdienstliches Angebot an Karfreitag und Ostern erfolgreich gewesen war⁵⁴, nutzte die Predigt unter Bezug auf Offbg 5, 12 ("Das Lamm, das erwürget ist") zu einem mit prophetischem Pathos vorgetragenen Plädoyer für Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Gewaltlosigkeit. *Gott ist Liebe [...]wo Hass ist [...], da ist Gott nicht [...] Gott ist Gerechtigkeit - wo Unrecht und Gewalttat herrscht, da ist Gott nicht [...]Wird Gott [...] nun auch Herr in Deutschland sein [...] oder ist es umsonst, dass wir seinen Namen anrufen? Dann müsste unserem Volk das Wort gelten: Gott der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.*⁵⁵

Von Stund an hat der Prediger mit Verhaftung zu rechnen. Ein ihm wohlgesonnener SA-Mann gibt eine entsprechende Warnung an den Dekan; der seinerseits informiert unverzüglich die Kirchenregierung. "Es sei selbstverständlich, dass Simon vom Heuberg wegmüsse", wird Kirchenpräsident *Wurth* in einem Protokoll vom 7. April 1933 zitiert⁵⁶. Dass dem Kirchenpräsidenten der Schutz der religiös-sozialistischen Pfarrer vor Verhaftung und KZ am Herzen lag, ist in den Akten am Beispiel *Kappes* eindeutig dokumentiert. "Vor derartigem müssen wir unsere [...] Pfarrer bewahren".⁵⁷ *Hans Löw* und

⁴⁹ Der religiöse Sozialist Nr. 41 v. 9. 10. 1932.

⁵⁰ Gesetzes- und Verordnungsblatt für die vereinigte evangelisch-protestantische Kirche in Baden (GVBl) 1932, 108.

⁵¹ Tagung der Evangelischen Akademie Bad Herrenalb zum Thema "Der Mensch und die Zukunft der Arbeit", 19./20. 9. 1986; Bd. 18. Unterstreichung im Original.

⁵² Zeitungsausschnitt "Der Führer" o. D. [1932]. PA_EOK.

⁵³ Zu Situation und Belegung des Lagers Heuberg vgl. Peter Scherer / Peter Schaaf (Hg.): Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg und Baden 1848 – 1949. Stuttgart 1984, 416ff. (Nr. 137).

⁵⁴ *Großvater erzählt*. Persönliche Unterlagen der Familie Simon.

⁵⁵ Die vollständige Predigt ist u. a. dokumentiert in Balzer, *Miszellen* [Anm. 4] 204 f. Im Internet unter <http://>

⁵⁶ EKBDok I, 528. Vgl. auch Nachlass Ludwig Simon Bd. 18, Notiz o.D. [1946].

⁵⁷ EKBDok I ebd. – Eine ausführliche, wenn auch apologetisch überzeichnete Würdigung von Kirchenpräsident *Wurth* gibt Fink, Klaus: Klaus *Wurth* (1861-1948). Ein Leben für die Kirche im Umbruch. Norderstedt 2004. Vgl. auch Nachlass Ludwig Simon Bd. 18, Notiz o.D. [1946].

Heinz Kappes waren inzwischen auf kirchenleitende Aufforderung hin aus der SPD ausgetreten. Auch Ludwig Simon erhielt eine entsprechende Aufforderung. Nur dass er der SPD bis dahin gar nicht angehört hatte. Folgerichtig antwortet er dem Kirchenpräsidenten: *Da ich weder Mitglied der SPD bin, noch je war, noch beabsichtige zu werden, bedarf es einer solchen Erklärung von meiner Seite nicht.* Listig zeigt er sich bereit, die gleich mit geforderte Distanzierung von marxistisch-sozialistischen Zielen zu akzeptieren, *da damit [...] der Volkskirchenbund religiöser Sozialisten nicht gemeint sein könne.* Nach Androhung eines Dienststrafverfahrens lässt er sich dennoch zu einer Unterschrift bewegen. 15 Jahre später sucht er beim EOK schriftlich um Tilgung der Erklärung aus seinen Akten nach, um *eine Sache [zu] bereinigen, die mich noch bedrückt und die weder uns Unterzeichnern noch der damaligen Kirchenleitung, die allzu eifertig im NS Wind segelte, Ehre bereitet.* Vergeblich. "Was dort geschrieben ist, muss geschrieben bleiben", antwortet OKR Katz, die Akten seien ja lediglich für den Dienstgebrauch des EOK bestimmt. Ludwig Simon reagiert mit einer persönlichen Erklärung (12. 4. 48): *Dass ich die dort gegebene Erklärung heute für mich nicht mehr als bindend anerkenne, sie vielmehr ausdrücklich zurücknehme, bitte ich der Behörde mitteilen zu dürfen. Da die Entfernung der besagten Unterschrift aus den Akten nicht möglich ist, bitte ich diesen diese Erklärung beifügen zu wollen.* LSimon. ⁵⁸

Wies

Zeitgleich mit der Unterschrift unter die Distanzierungserklärung wird Ludwig Simon nach Wies im Kleinen Wiesental versetzt (12. 4. 1933), ein Akt, der - entgegen seiner Bewertung durch *Friedrich-Martin Balzer* und seine Schüler, aber in Übereinstimmung mit der Eigeninterpretation Ludwig Simons – schwerlich als Strafversetzung zu deuten ist. Eher kann von einer Schutzversetzung gesprochen werden. Ludwig Simon war in seinem abgelegenen Winkel im südlichen Schwarzwald nicht nur dem Blickfeld der Nazis entzogen, sondern zugleich auch in die Lage versetzt, über die nahe gelegene grüne Grenze hinweg den Kontakt zu *Ragaz* und seinen Züricher Freunden zu halten und auf diese Weise eine bedeutende Rolle im Informationsnetz seiner Gesinnungsgenossen in Deutschland zu übernehmen ⁵⁹. Nicht nur für Nachrichten, Predigten und Texte erwies sich die Grenze als transparent. Auch für gefährdete Freunde und Gesinnungsgenossen, unter ihnen der Physiker und nachmalige Atomspion *Klaus Fuchs*, Sohn des religiös-sozialistischen Pfarrers und Universitätslehrers *Emil Fuchs*, war der Grenzgänger Ludwig Simon eine wichtige Anlaufstelle. Er kannte die Wege, die ins Offene führten. *Wie ich später erfahren habe, haben befreundete Kollegen bei der Gestapo damals meine Verhaftung verhindert,* schreibt er 40 Jahre später in einem Brief an *Hartmut Ludwig*. Während Ludwig Simon seinen Umzug von Stetten nach Wies vorbereitet, erscheint in der *Zeitschrift für Religion und Sozialismus* ⁶⁰ sein Aufsatz *National!*. Ludwig Simon analysiert Hitlers Appell an das "gläubige Deutschland" und die vorgebliche Verbundenheit der NSDAP mit dem *positiven Christentum* als religiöse Mimikri zur Legitimierung einer skrupellosen und sittlich entgrenzten Machtpolitik. Wo unter dem Begriff der Nation das von den Nationalsozialisten propagierte Arierium zur politischen Leitnorm erhoben werde, herrsche *der durch das Blut bestimmte nationale Staat.* *Nur wenn man das als 'Glauben' begreift, wundert man sich nicht mehr, daß alle Straftaten, auch die überlegte Tötung von Gegnern, [...] ohne weiteres amnestiert wurden.* Demgegenüber hält Ludwig Simon an der christlichen Überzeugung fest, *dass alles Große und schöpfungsgemäß uns Gegebene auf dieser Welt nur insofern und insoweit uns wert und lieb ist, als es dem Reiche Gottes dient. Dieses Reich aber dient allen Menschen. Wahrheit, Gerechtigkeit, Friede und Liebe gelten in ihm absolut, ohne irgendwelche Beschränkung.*

⁵⁸ PA_EOK 19. 2. 1948; 2. 3. 1948; 12. 4. 1948.

⁵⁹ Brief Ludwig Simon an Hartmut Ludwig v. 31. 5. 1975; Bd. 18. Welche Bedeutung dem unter den Bedingungen der Naziherrschaft zukam, deutet Peter an (Peter, v. Jüchen 188 [Anm. 17]).

⁶⁰ ZRS 3, 1933, 170-173. Die ZRS – für die in der TRE bezeichnenderweise kein Kürzel vermerkt ist – stellt mit H. 5 des laufenden Jahrgangs ihr Erscheinen ein, nachdem der Landesverband des BRSD und die ZRS durch innenministeriellen Erlass v. 18. 7. 1933 verboten worden war. Erbacher, Hermann: Die Evangelische Landeskirche in Ba den 1919 – 1945. Geschichte und Dokumente. Karlsruhe 1983, 38.

Verfolgt man den Weg einiger der prominentesten Vertreter des religiösen Sozialismus in jenen Jahren ⁶¹, so lässt sich die Versetzung Ludwig Simons in das abgelegene Schwarzwalddorf Wies unbeschadet der die Kirchenleitung bestimmenden Motive durchaus als glückliche Fügung betrachten. Die Verwirrung unter den religiösen Sozialisten war groß. Orientierungslosigkeit und opportunistische Versuchlichkeiten sind mit Händen zu greifen. "Sozialismus ist nur möglich unter der Voraussetzung scharf zentralisierter Macht", notiert *Georg Wunsch* in einer Skizze zur Strategie der religiösen Sozialisten unter den Bedingungen der Naziherrschaft.⁶² Man sehe bei der neuen Regierung durchaus auch "positive Ansätze", etwa im Blick auf "die Kameradschaft" als dem Mittel, eine "entschlossene, gemeinsame Bereitschaft zu freiwilliger, begeisterter Unterordnung" zu erzielen. Und *Karl Thieme*, wenig später von den Nazis aus seiner Elbinger Geschichtsprädicatur vertrieben, ⁶³ empfiehlt an selber Stelle ⁶⁴ "[a]lles zu tun, was den sozialistischen Flügel in der NSDAP stärken, alles zu unterlassen, was ihn schwächen kann". Ludwig Simon hielt nichts von derlei strategischen Luftschlössern und taktischen Koalitionsbereitschaften. *[D]ie Gedanken, daß man nichts wirken könne, wenn man sich heute nicht in die Bewegung hineinstellt, sind Quatsch*. Darum kann er dem *Tod der ZRS [...]* nicht nachtrauern. *Denn was zu denken ist, durfte doch nicht mehr geschrieben werden, und nur so drum herum oder gar Menschen das Wort geben, die nun einmal einen nationalsozialistischen Zug im religiösen Sozialismus entdecken, das ist schon bitter* ⁶⁵. Ludwig Simon konzentriert sich auf seine Arbeit in Wies. Offensichtlich ist er bemüht, den Kontakt zur Karlsruher Kirchenleitung nicht zu verlieren. Mit dem Hinter-sinn des geistlichen Narren bittet er im August 1933 den nunmehrigen Landesbischof *Kühlewein* unter Inanspruchnahme der bischöflichen Selbstprädikation als "Führer, Helfer und Berater" angesichts der sich häufenden Suicidfälle im abgelegenen Schwarzwalddorf um einen seelsorglichen Beitrag zum Gemeindeblatt. Der Landesbischof lehnt unter Hinweis auf die "schwere[...] Verantwortung, die ich für die gesamte Kirche zu tragen habe", ab. Im Oktober 1933 erwägen die Eheleute Simon eine Bewerbung nach Chile. Die DEK in Berlin fordert Akten und Referenz aus Karlsruhe. Nachteiliges ist dort nicht bekannt. Die Bewerbung "kann empfohlen werden". Ludwig Simon pokert. Brieflich wendet er sich an den *Herrn Bischof* mit der Bitte um ein persönliches Beratungsgespräch. *Kühlewein* lässt ausrichten, Ludwig Simon möge "vorerst von einem Besuch bei ihm Abstand nehmen". Im April des Folgejahres hat sich Chile erledigt: Die DEK lehnt die Bewerbung ab. Statt dessen wird Ludwig Simon jetzt ordentlich bestallter Pfarrer in Wies. Seine Einführungspredigt (3. 2. 1935) signalisiert unter deutlicher Distanz zu jeder Art von Hakenkreuz- und Schwarz-weiß-rot-Kitsch entschlossene Konzentration auf das Evangelium. *Vielleicht erwartet der oder jener mehr politische oder vaterländische Wendungen in meinen Predigten. Ich bekenne es offen: Dazu ist die Kanzel nicht da*. In seiner Gemeinde arbeitet Ludwig Simon mit Erfolg. Eine Krankenschwesternstation wird gegründet, ein Kirchenchor. Der Hauptlehrer des Dorfes zeigt sich als wichtige Stütze. *Mit Gottes Hilfe*, notiert Ludwig Simon im November 1936 für die Karlsruher Kirchenleitung, ist es gelungen, das kirchliche Leben im Dorf zu stabilisieren, wenn auch der Kampf gegen die *Kirchenträgheit* unverändert fortzuführen sei. Hier und da habe man mit *deutschgläubigen* Einflüssen zu rechnen. ⁶⁶

Mannheim I

Auf Anregung von *Wilhelm Huß*, inzwischen in Mannheim tätig, bewirbt sich Ludwig Simon erfolgreich um die Nord-Pfarrei der Mannheimer Lutherkirche. Die überwiegend der Arbeiterschaft zuzuzählende Gemeinde in der Mannheimer Neckarstadt mit ungebrochener sozialdemokratischer Prägung kommt seinem Naturell entgegen. Zu seiner Einführung am 3. Advent 1937 predigt er über Mt 11, 2-6: der Täufer im Gefängnis und die Sehnsucht nach Befreiung. Ludwig Simon variiert kunstvoll die 1933 in der ZRS entfaltete These der Unvereinbarkeit von Evangelium und Deutschgläubigkeit (*Ein*

⁶¹ Vgl. neben Peter, v. Jüchen [Anm. 17] (mit den Exkursen zu Karl Kleinschmidt, Heinrich Schwartz, Bruno Theek) BBKL zu Emil Fuchs, Georg Wunsch u. a.

⁶² Die christliche Aufgabe im Zeitenwandel. ZRS 3, 1933, 160-166; zit. 165.

⁶³ Wikipedia, Art. Karl Thieme.

⁶⁴ Revolution? ZRS 3, 1933, 166-170; zit. 167

⁶⁵ Brief an Heinz Kappes v. 14. 8. 1933; zit. nach Nölle [Anm. 5] 99. [Nachtrag: Von ähnlichen Akkomodationen waren im Bereich der sich konstituierenden Bekennenden Kirche auch diejenigen nicht frei, die sich im Kern für die besseren Nationalsozialisten hielten, wie Bonhoeffer am 28. 4. 1934 mit Blick auf Martin Niemöller bemerkt \(DBW 13, 128\); vgl. dazu Bethge \[1994\] 433.](#)

⁶⁶ PA_EOK.

Nichtarier sollte deutschen Menschen Heiland und Retter sein?), um desto entschlossener unter antibolschewistischer Tarnkappe einen nachgerade alttestamentlichen Bußruf vorzutragen: *Christus ist ohne Macht, seine Kirche ohne Gewalt, ohne Einfluss, bekämpft und von jedem Gassenjungen bespielen, ohne daß sie sich wehren könnte und wollte. In Rußland scheint sie vernichtet! Wo bleibt die Macht des Herrn?* Zu dieser Passage findet sich am Rand der in PA_EOK befindlichen Abschrift von kirchenleitender Hand der Bleistiftvermerk "sehr gut!" Das Handzeichen Br 20/12 weist auf den Rezensenten und Bischofsvertreter OKR *Karl Bender*, als seinerzeitiger Steigbügelhalter der DC weder religiös-sozialistischer noch bekenntniskirchlicher Neigungen verdächtig – ein Signal zur Missverständlichkeit von Tarnkappenstrategien.

In Mannheim fühlt sich Ludwig Simon wohl. *Wir hatten gut besuchte Versammlungen, unter den Besuchern Freunde der Linken, wie wir bald herausfanden.*⁶⁷ Er knüpft intensiven Kontakt zur badischen Bekenntnisgemeinschaft und tritt in freundschaftlichen Kontakt zu *Max Bürck*, Pfarrer an der Konkordienkirche, von dem er 1938 das Amt des Bezirksvertreters der Bekenntnisgemeinschaft in Mannheim übernimmt. In der Stadt ist inzwischen so etwas wie eine kirchliche Selbstbesinnung eingetreten. Die Mannheimer Positiven, die 1933 und 1934 noch eng mit den DC kooperiert hatten, wenden sich geschlossen der BK zu. "Im März 1938 umfasste der Kreis der führenden Positiven Dekan Joest, die Pfarrer Dr. Weber, Lutz, Scheel, Zahn, Gänger, Hessig, Simon, Bürck und Bodemer" sowie eine beachtliche Anzahl Ältester.⁶⁸ Dennoch ist Ludwig Simon mit *Max Bürck* allein, als sie 1938 bei Dekan Joest *gegen die Überlassung der Trinitatiskirche am Himmelfahrtstag 1938 an den deutsch-christl. Landesbischof Zoch aus Thüringen aufs schärfste* protestieren.⁶⁹ Es ist eine zwielichtige, wohl auch von Resignation nicht freie Zeit. Die Frage nach dem Treueid der Pfarrer auf Hitler bewegt die kirchlichen Gemüter. Im April 1938 fordert ein an den badischen Landesbruderrat gerichteter und von *Bürck* und Ludwig Simon unterzeichneter Brief im Blick auf die *Eidesfrage Widerstand gegen die Werner-Diktatur*⁷⁰ und *eine badische und möglichst reichsweite Bekenntnissynode.*⁷¹ Auf 2. Juli 1938 ist in Simons Personalakte die Niederschrift über die Abnahme des Treueides festgehalten: Der Unterzeichnete "hat, gebunden an sein Ordinationsgelübde, den in Artikel 1 des vorläufigen kirchlichen Gesetzes vom 20. 5. 1938 vorgeschriebenen Eid geleistet." Im Frühjahr darauf dokumentiert ein Fragebogen seine Mitgliedschaft in der NSV (nationalsozialistische Volkswohlfahrt). Insgesamt, so urteilt Ludwig Simon im Rückblick 1982, *haben [wir] eigentlich wenig aufs Große gearbeitet. Wir waren eher in der Verteidigung. Wir [...] haben ab und zu mal unsere Stellung uns selbst gegenüber wieder behauptet [...] Aber zu unserer Beschämung, wie bei der Kristallnacht, haben wir das Maul gehalten.*⁷² Ein Brief vom 22. Januar 1939⁷³ reflektiert die eigene Unsicherheit: *Im Kampf vergräbt man sich leicht in Löchern und verliert Aussicht und am Ende gar die Orientierung.* Am 10. März kommt die Nachricht über "Kriegsbeorderung"; am 3. 5. Abrücken zur Wehrübung in Darmstadt. Im August wird Ludwig Simon eingezogen.

Unter falschem Verdacht

Die erste greifbare Feldpostadresse ist auf 19. Februar 1940 an den EOK datiert: Gefreiter Ludwig Simon 13420 D. Ende Juli – wiederum an EOK - die Mitteilung über einen vierwöchigen Lazarettaufenthalt, anschließend Überstellung an das Ersatzheer. Ab 27. 8. 1940 neue Feldpostanschrift: Gefreiter Ludwig Simon, 2. Inf. Ers. Bat. 208, Lietzmannstadt⁷⁴.

Der Einsatz im Osten bleibt Episode. Das Bataillon, dem Ludwig Simon bis zu seiner Gefangennahme durch amerikanische Soldaten im September 1944 angehört, wird nach Frankreich verlegt. Ludwig

⁶⁷ 19./20. 9. 1986; Bd. 18.

⁶⁸ Wennemuth [Anm. 29] 362.

⁶⁹ Abschiedsbrief Mannheim 8/1963; persönliche Unterlagen Familie Simon.

⁷⁰ Friedrich Werner, entschiedener DC, Präsident des EOK der Altpreußischen Union und Leiter der Kirchenkanzlei der DEK in Berlin.

⁷¹ 30. 4. 1938; Bd. 39.

⁷² Nölle [Anm. 5] 127.

⁷³ An Gustav Mittelstraß; Kopie bei meinen Unterlagen.

⁷⁴ Alle Angaben PA. - Ludwig Simon gehörte anfänglich der Feldpostnummer nach zur 79. Division, die später in Stalingrad unterging. Zur Geschichte des Ersatz-Bataillons 208 vgl <http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/InfErsBat/InfErsBat208-R.htm>. Seine Stationen: Koblenz 26. 8. 39 – Lodz (Lietzmannstadt), anschließend Frankreich. 1944 aufgerieben.

Simon ist inzwischen zum Unteroffizier befördert, im Januar 1941 Feldwebel, im März 1942 Leutnant. Er hält Kontakt zur Gemeinde wie zur Kirchenleitung. Im April 1940 bittet er mit Brief von der Westfront den Mannheimer Dekan *Joest* um Höherbesoldung von *Fräulein Feuerstein*, Gemeindegeldhelferin an der Lutherpfarre. *Empfinden Sie es nicht auch als eine unbillige Härte, dass Frl. Feuerstein auf der Besoldungsstufe einer Gemeindegeldhelferin steht u. tatsächlich den Dienst einer Vikarin tut?*⁷⁵ Die Antwort ist nicht erhalten. An Landesbischof *Kühlewein* richtet er im Januar 1941 eine Dankadresse für Weihnachtsgrüße. Inzwischen sei er seit 17 Monaten Soldat. Er hat Heimweh nach seinem Beruf und ist dankbar, dass er gelegentlich eines Weihnachtsurlaubs in der heimischen Lutherkirche hatte predigen können. Im Oktober 41 ersucht "Der Evangelische Feldbischof der Wehrmacht", *D. Franz Dohrmann* (ein Tagungshaus der Evangelischen Militärseelsorge trägt heute seinen Namen) den EOK um gutachterliche Äußerung zur Eignung von Ludwig Simon zum "Kriegspfarrer". "Bei bloßer Durchschnittsbegabung [...] wäre mir eine entsprechende Bemerkung in der Beurteilung wichtig."⁷⁶ Ludwig Simon weist die Berufung zurück.⁷⁷ Wobei die Gratwanderung, die ein Mann seiner Überzeugung unter den Bedingungen des Kriegseinsatzes zu gehen hatte, sich exakter Beschreibung einigermaßen entzieht. Von *Aurel von Jüchen* gibt es die Bemerkung, er sei "bis zum Schluß des Krieges Obergefreiter" geblieben, weil er die Vorbereitung auf die Offizierslaufbahn immer abgelehnt habe.⁷⁸ Jedenfalls wird Ludwig Simon später im französischen Militärgefängnis unter der – wie sich herausstellen sollte: irrtümlichen – Anklage eines Kriegsverbrechens an unschuldigen Zivilisten die widerstandslose Bereitschaft, den Soldatenrock mit dem Emblem der Gewaltherrschaft getragen zu haben, als persönliche Schuld, und die drohende Gefahr einer wenn auch justiziell ungerechtfertigten Exekution als dennoch angemessene Sühneleistung einordnen: *Kann Gott zulassen, daß man um eines Irrtums willen erschossen wird? Warum nicht? [...] schließlich wäre es in meinem Fall doch nicht nur ein Versehen. Es wäre doch auch eine Stellvertretung. Für einen Mörder, der tatsächlich schuldig gesprochen wäre, stündest du da und fielst du. Verdient? Verschuldet?*⁷⁹

Aber dazu kam es nicht. Das Pfarrhaus in der Mannheimer Lutherstr. 4 war bereits im September 1943 vollständig den Bomben zum Opfer gefallen. Elisabeth Simon hatte mit den Kindern auf der Stockmatt in Wies Zuflucht gefunden, ein kleines Anwesen, später als Altersitz der Eheleute Simon im Besitz der Familie. Die Einheit Simons war im September 1944 aufgerieben worden. Sein Versuch, sich über den Westhang des Jura zu Schweizer Freunden durchzuschlagen, scheitert.⁸⁰ Nach verschiedenen Lagern in Frankreich wird er im Januar 1945 in das Kriegsgefangenenlager Géryville in Algerien⁸¹ verlegt.

Im Lager hatte Ludwig Simon Graf *Georg von Wallwitz* kennengelernt, mit dem ihn von da an eine intensive Freundschaft verband. *Von Wallwitz* ist schlesischer Gutsbesitzer, sprachkundig und den Franzosen als Dolmetscher behilflich⁸². Bereits im Frühjahr 1946 wird er "aus besonderen Gründen (Lebensrettung verschiedener Angehöriger der alliierten Staaten)" nach Hause entlassen. Er kommt zunächst im völlig zerstörten Ludwigshafen unter ("Ludwigshafen ist tot. Die Menschen dort leben in den wenigen nicht zerstörten Zimmern wie in Höhlen"⁸³). Aus einem Bericht, den er im April 1946 an die Angehörigen der im Lager zurückgebliebenen Kriegskameraden richtet,⁸⁴ ergibt sich ein anschauliches Bild des Lagerlebens. "Für diejenigen, die allem Schönen und Interessanten des Lebens abgeschlossen waren, ist die Gefangenschaft keine verlorene Zeit gewesen." Eine Lageruniversität wurde gegründet, dazu eine ansehnliche, aus Spenden des internationalen CVJM / YMCA bestückte Bibliothek. Juristen, Philologen und Techniker hielten Vorlesungen und Seminare zu Themen ihres jeweiligen Fachgebiets. Ludwig Simon las über Christologie, Calvin und theologische Ethik.⁸⁵ Es gab ein

⁷⁵ 20. 4. 1940; PA_Dek.

⁷⁶ 23. 10. 1941; PA_EOK.

⁷⁷ Nölle [Anm. 5] 129.

⁷⁸ Peter, v. Jüchen [Anm. 17] 222.

⁷⁹ Im Schatten des Geheimnisses, Fassung 1947[?], Bl. 26; Bd. 22.

⁸⁰ Text: Flucht und Zuflucht, 1947 im Nachlass Ludwig Simon; Kopie bei meinen Unterlagen.

⁸¹ Nölle [Anm. 5] 129. Das ehemalige Géryville bezeichnet heute unter dem Namen El-Bayadh eine Provinz mit 277.000 E. sowie die Provinzhauptstadt gleichen Namens mit ca. 60.000 E.. Das Lager trug offenbar den Namen Clairmont nach einem in der Nähe gelegenen Dorf oder Städtchen (*Geheimnis* Seite 17).

⁸² Zum Folgenden vgl. die Wallwitz-Briefe v. 14. 4. und 13. 8. 1946 in Bd. 39.

⁸³ Brief Wallwitz an Ludwig Simon, Palmarum [14. 4.] 1946; Bd. 39.

⁸⁴ Bd. 19; Kopie bei meinen Unterlagen.

⁸⁵ Bd. 19 passim.

Theater, unterteilt in Großes Haus für die klassischen Künste und Kleines Haus für Operette und Revue, und "aus einer alten Fremdenlegionärsbaracke war durch die Kameraden eine schöne stimmungsvolle Kapelle hergerichtet worden", die Wände mit Darstellungen der Passion Christi bemalt, dazu Kirchenchor, Instrumentalensemble, handgearbeitete Altarleuchter, Krippe mit Krippenfiguren etc. "In der evangelischen Kirche war es Pfarrer Simon, früherer Lutherkirche Mannheim, der als unermüdlicher Seelsorger und Helfer aller Bekümmerten (er war nicht Lagerpfarrer) Kraft und Segen ausstrahlte." Der tiefe Eindruck, den *von Wallwitz* von der Persönlichkeit Ludwig Simons empfangen hatte, spiegelt sich in einem Schreiben, mit dem er sich unter dem 3. 5. 1946 an den Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe wendet: Es ist "mir ein besonderes Bedürfnis, Ihnen zu berichten, dass Pfarrer Simon für das Lager der grosse Seelsorger war [...], eine wahrhaft 'apostolische Persönlichkeit'".⁸⁶ Gerne werde er bei seiner Befreiung behilflich sein. OKR *Rost*, ausweislich der Aktenlage früherer Jahre durchaus kein Freund der religiösen Sozialisten, antwortet mit Zurückhaltung: Zu Ludwig Simon habe sich auch "der französische Militärbischof [...] bereits anerkennend geäußert." Allerdings sei "mit einer baldigen Rückkehr der kriegsgefangenen Pfarrer, die in der Lagerseelsorge beschäftigt sind, nicht zu rechnen." Ludwig Simon werde nach seiner Heimkehr wieder in Mannheim tätig werden. Ähnlich hatte sich *Rost* bereits im Januar 1946 Elisabeth Simon gegenüber eingelassen, die ihm von Wies aus auf dem Hintergrund einer zu Jahresbeginn ausgegangenen Rückkehrverpflichtung brieflich die Bitte um Zuweisung einer neuen, mit einer intakten Wohnung verbundenen Pfarrstelle gebeten hatte. Ihr Mann befinde sich noch "aussichtslos in Gefangenschaft [...] Könnten Sie nicht bitte noch einmal einen Versuch machen, meinen Mann frei zu bekommen? Ich bin immer wieder zutiefst erschüttert, wieviele Pg's und DC Pfarrer da sind, und ausgerechnet mein Mann, der vollkommen unbelastet ist, nicht heimkommt." Auch hier hatte es eine eher kühle Antwort von *Rost* gegeben: Ludwig Simon werde auf jeden Fall in der Neckarstadt bleiben.⁸⁷

Wenig später sollte sich Simons Lage in französischer Kriegsgefangenschaft dramatisch verschlechtern. Während man im Lager Géryville allgemein mit einer breiteren Entlassungswelle rechnet, wird Ludwig Simon völlig unerwartet von französischer Militärpolizei verhaftet und nach Marseille in das Militärgefängnis Petites Baumettes überstellt. Ludwig Simon teilt sich die Zelle mit NS-Funktionären und Angehörigen der Gestapo. Der Raum ist eng, die Behandlung so hart wie der nackte Fußboden unter den Strohsäcken, auf denen die Gefangenen schlafen. Aus einer Nachricht des Rechtsanwalts *Guy Fraissinet* in Marseille, den der Schweizer Freund *Wilhelm Schwarz* vermitteln konnte, ergibt sich die Anklage:⁸⁸ Es seien zwei Zeugen aus dem Dorf Montgardon aufgetreten, die mit Bestimmtheit behaupten, in Pfarrer Simon den Hauptmann zu erkennen, der zwei französische Zivilisten erschossen habe. Wenn diese Zeugen vereidigt würden, sei die Todesstrafe durch Erschiessung für Pfarrer Simon sicher. Der Anwalt erbittet ein Zeugnis des Landesbischofs, das man möglichst über die Dienststelle von Feldbischof *Sturm*⁸⁹ in Baden-Baden versuchen solle, dem Kriegsgericht in Marseille zuzuleiten. Nähere Auskunft könne Pfarrer *Schwarz* geben, Basel-Land, zu erreichen über etc. Zu dieser Zeit sind die Freunde Ludwig Simons längst unter höchstem Alarm. *Von Wallwitz*, der offenkundig als erster von Ludwig Simon über die bedrohliche Entwicklung unterrichtet werden konnte, nahm unverzüglich Kontakt mit der Familie Simon wie mit Simons Freunden und Kollegen im Mannheimer Dekanat auf. Am 7. Juli 1946, wenige Wochen nach der Verhaftung, richtet Pfarrer *Dr. Wilhelm Weber*, Christuskirche Mannheim, ein eindringliches Schreiben an "Monsieur l'Aumonier Général" *Marcel Sturm* in Baden-Baden mit der Bitte, sich für den Verhafteten einzusetzen. *Weber* verweist auf Simons Freundschaft mit *André Philip*, der in Frankreich inzwischen als Finanzminister amtiert⁹⁰; Simon habe gemeinsam mit Philip gearbeitet "pour épargner au monde des guèrres". Er habe sich zudem immer für eine Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland eingesetzt. Auf Intervention von *v. Wallwitz* sendet der Minister Ludwig Simon eine ermutigende Grußadresse ins

⁸⁶ PA_EOK.

⁸⁷ 7. 3. 1946; Bd. 39.

⁸⁸ 19. 10. 1946 an OKR Katz; PA.

⁸⁹ Marcel Sturm aus traditionsreicher elsässischer evangelischer Familie war Aumônier Général des Protestants (Feldbischof) der französischen Besatzungsarmee in Deutschland. EKBDok VI, 459. Er stand dem bruderrätlichen Flügel der Bekennenden Kirche nahe und hatte wesentliche Bedeutung für die Wiedereinbindung des kompromittierten deutschen Protestantismus in die Ökumene. Vgl. hierzu Besier, Gerhard: Kirche, Politik und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. München 2000, 34.

⁹⁰ Wikipedia.fr, Art. André Philip.

Gefängnis. Im August erreicht ihn seitens der Aumônerie Général (Evangelisches Kirchenamt der französischen Armee) in Paris ein Trostbrief: Man habe sich seiner Sache angenommen und werde für ihn beten. Auf 14. Juli 1946 ist das Leumundszeugnis datiert, mit dem sich *Erwin Eckert*, zu dieser Zeit Staatsrat der Landesverwaltung Baden (Französische Zone), für den Kriegsgefangenen Ludwig Simon einsetzt. Ludwig Simon sei als Mitglied im *BRSB* und Pazifist bekannt. Er werde "beim Aufbau des neuen demokratischen Staates und als Lehrer und Prediger im Sinne einer wahrhaft ev. Frömmigkeit [gebraucht]".⁹¹ Im November 1946 regt Lic. *Kurt Lehmann*⁹² in "dem brennenden Wunsch, dass wir miteinander unserm Bruder helfen dürfen",⁹³ eine regelrechte Kampagne zugunsten von Ludwig Simon an. *Lehmann* hat in Basel von der Anklage erfahren und den dortigen Rechtsanwalt *Dr. Loew* gebeten, eine von ihm, *Lehmann*, zur Entlastung Simons abgegebene eidesstattliche Erklärung der zuständigen Stelle zur Kenntnis zu bringen. *Dr. Loew* sei "bereit, jede Erklärung für Pfarrer Simon entgegenzunehmen und weiter zu leiten."

Anzahl und Gewicht der Referenzen bleiben nicht ohne Wirkung. Mit Schreiben vom 30. November 1946 aus Paris an den EOK Karlsruhe bestätigt l'Aumônier *Lienhard*, Chef du service des P. G.⁹⁴ de L'Axe, den Empfang der über die Aumônerie Baden-Baden zugestellten Unterlagen. "Seien Sie versichert, dass wir unser Möglichstes tun werden, um ihm [sc. Ludwig Simon] in dieser Angelegenheit behilflich zu sein". Seitens der französischen Militärgerichtsbarkeit wird der Fall mit äußerster rechtsstaatlicher Sorgfalt untersucht. Bei einer Gegenüberstellung hat Ludwig Simon die beklemmende Begegnung mit dem vor Trauer, Hass und Rachebedürfnis tobenden Vater der Erschossenen zu bestehen. Als nebst ihm noch eine weitere Tatzeugin Ludwig Simon als den Täter zu erkennen glaubt, scheinen Schuldspruch samt Todesurteil unausweichlich. Dass, wie später einer seiner damaligen Mitgefangenen, *Werner Pantenius* aus Stuttgart, zu berichten wusste,⁹⁵ "damals nicht weniger als 17 Leute aus Gründen der Verwechslung" einsaßen, unter ihnen der nachmalige OB von Geislingen, *Dr. iur. Erich Klotz*, der während des Krieges "nachweislich niemals in Frankreich" gewesen war, konnte für Ludwig Simon kein Trost sein. In eindringlicher Selbstreflexion und in einer erstaunlichen geistlichen Nüchternheit stellt er sich der Problematik von Verantwortlichkeit und Schuld.

Schuld und Gnade

In Deutschland wird zu dieser Zeit heftig über das Stuttgarter Schuldklärung (19. 10. 1946) gestritten. Ludwig Simon weiß davon und verknüpft mit der Diskussion um das Bekenntnis der Kirche die Frage nach dem eigenen, persönlichen Beitrag.⁹⁶ *Ja, ich schämte mich [...] Denselben Hoheitsadler hatte ich getragen, den jene SS-Männer trugen, die Oradour vernichteten [...] Kam dein Nein zum Geist rechtloser Gewalttat genügend zum Ausdruck? Gewiß nicht [...] Das Ende war, daß ich das Wort unschuldig auf mich nicht mehr anwenden wollte. Ich [...] lernte [...] verstehen, wie sehr ein Bußbekenntnis der Evangelischen Kirche in Deutschland wirklich inneres Bedürfnis eines jeden bedrängten christlichen Gewissens in diesem Augenblick der Ernte des Nationalsozialismus war. [...]*

⁹¹ Bd. 18.

⁹² Kurt Lehmann war 1935 unter Zutun der Kirchenleitung aus seinem Durlacher Pfarramt vertrieben worden und nach der erst 1948 erfolgten Rehabilitierung und Wiederaufnahme unter die badischen Pfarrer zusammen mit Siegfried Heinzelmann Kollege Simons an der Mannheimer Lutherkirche, später der von Luther abgetrennten Paul-Gerhardt-Pfarrei.

⁹³ 25. 11. 46, PA_Dek; Kopie bei meinen Unterlagen.

⁹⁴ Prisonniers de guerre

⁹⁵ Festschrift 61; Bd. 37.

⁹⁶ Ludwig Simon hat seine Erlebnisse im Kriegsgefangenenlager Géryville und die Gefängniszeit in Marseille unter dem Pseudonym Michael Maler zu einer autobiographischen Erzählung verarbeitet. Das in mehreren handschriftlichen und maschinenschriftlichen Exemplaren in seinem Nachlass vorliegende Werk trägt den Titel: Im Schatten des Geheimnisses. Aus dem Leben und Hoffen eines Kriegsgefangenen. Welche Bedeutung dem Text für Simons eigene Verarbeitung seiner Gefangenschaftserfahrungen zuzumessen ist, erhellt nicht nur aus der Anzahl der im Nachlass befindlichen Exemplare, sondern auch daraus, dass er das Manuskript noch im Jahr 1960 auf Anregung von Bischof D. Heckel, Beauftragter des Rates der EKID für Kriegsgefangenenarbeit, einem Heilbronner Verlag zum Druck anbot (Bd. 22). Die folgenden Zitate sind alle diesem Text entnommen. – *Nachtrag: Es gehört zu den Eigentümlichkeiten einer im Nachhinein schwer zu entziffernden Zeit, dass es sich bei dem von LS angeschriebenen Bischof D. Heckel um denselben Theodor Heckel handelte, der von 1928 bis 1945 Leiter des Kirchlichen Außenamtes der DEK gewesen war und als Dienstvorgesetzter den in London tätigen Bonhoeffer nach dessen Rückkehr 1936 als "Staatsfeind" denunzierte. Bethge [2004] 581.*

Die Nöte, Leiden und Verbrechen dieser Zeit schreien so zum Himmel, daß ein Mensch, der vor Gott steht, sich nie und nimmer frei sprechen kann von Schuld und Mitschuld. Freisprechen kann uns nur ein anderer in jenem anderen Reich, wo Gnade vor Recht ergeht."

Gnade war von früh an ein zentrales Stichwort in Simons Frömmigkeitsverständnis gewesen. *Was wir wirken können, das liegt nie an uns. Das ist immer ganz Gnade.*⁹⁷ Angesichts persönlich erfahrener Schuld und unabweislichen Bußverlangens weitet sich in der Situation der Gefangenschaft das Gnadenbewusstsein zu einem umfassenden Heiligungskonzept: *Die Busse ist nur dann echt, die Bitte um Vergebung nur dann erhört, wenn wir nur den Weg des Gewissens weiter gehen und bereit sind, gegen alle Anfechtungen auszuhalten – wenn es sein muß allein.*⁹⁸ Das ist nicht mehr der Tonfall des religiösen Sozialisten, für den die sozialistische Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft die gleichsam natürliche Weltseite christlichen Glaubens und christlicher Sittlichkeit bedeutet. An seine Stelle ist die Konzentration auf das im Glauben geheilte Gewissen getreten, dessen Handlungsrichtschnur nirgend anders als im Wort der Schrift zu finden ist: *Eine Auslegung der Bergpredigt, die von vornherein sagt, wir können die schweren Gebote dieser Rede Jesu nicht halten, tut dem Herrn Unrecht. Wird er uns geboten haben, dem Übel nicht zu widerstehen, die Feinde zu lieben, wenn er uns nicht dazu auch die Kraft und die Möglichkeit geben will?*⁹⁹

Am 23. 1. 47 erreicht Elisabeth Simon von Graf Wallwitz ein Telegramm: "Ludwig freigesprochen Paris Heimkehr = Georg Wallwitz".¹⁰⁰ Pfarrer Schwarz in Basel hatte die Nachricht über den am 4. Januar ergangenen Gerichtsbeschluss bereits neun Tage zuvor (14. Januar 1947) von Anwalt Fraissinet erhalten und mit dem 19. 1. 1947 an OKR Katz in Karlsruhe weitergegeben:¹⁰¹ Ludwig Simon befinde sich wieder im Lager Géryville. Oberst Sturm und die zuständigen Stellen in Paris seien informiert. Landesbischof Bender möge ein Gesuch auf Entlassung stellen.

Im Frühjahr 1947 kehrt Ludwig Simon aus der Gefangenschaft zurück. Seine dienstliche Meldung aus dem Rekonvaleszentenheim Waldbad Baienfurt nahe Ravensburg datiert auf den 5. April: *Durch mancherlei Prüfungen und Erfahrungen bin ich in den letzten Jahren gegangen, kann aber nun dankbar Gottes gnädige Führungen preisen; sehr sehne ich mich nach dem Tag, wo ich mein Pfarramt wieder übernehmen kann, um im Dienste unseres Herrn zu verwerten, was ich in seiner Schule die letzte Zeit hindurch lernen durfte.*¹⁰² Im Gefängnis hat er sich eine schwere Entzündung im linken Knie zugezogen. Die Ärzte des Sanatoriums in Baienfurt / Waldbad diagnostizieren Kniegelenktuberkulose, eine Erkrankung, welche die völlige Ruhigstellung der betroffenen Gelenkpartie erforderlich macht. *Vor 17 Jahren wurde ich zu einer Arbeit berufen, welche die Seelsorge an einem Knochentuberkulosenkrankenhaus mit umschloss [...] Was diese kranken Männer und Frauen wirklich litten, [...] war mir damals ein Buch mit sieben Siegeln. Dennoch war ich damals so kühn, meinen Dienst zu tun [...] Heute [...] liege ich nun selbst in Gips [...] von 1-2 Jahren sprach der Arzt [...] Kann ich jetzt die Leiden meiner einstigen Seelsorgebefohlenen besser begreifen? Im Grunde nein [...] Wir mögen im selben Zug aus gemeinsamer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt sein und monatelang im Krankenbett nebeneinander liegen, der Bruder an meiner Seite hat völlig andere Erlebnisse. Ich bin und bleibe seinem Schmerz ein Fremder [...] Wir stehen mit und ohne Erfahrung vor der Not des anden gleich hilflos. Und das ist recht so. Denn wir sind nicht Herren der Lebenserfahrung, sondern Knechte des Wortes [...] mehr kann ein Pfarrer nicht sein!*¹⁰³

Mannheim II

Während seines Baienfurter Klinikaufenthalts fertigt Ludwig Simon einen Bericht über seine Erfahrungen als Pfarrer in französischer Kriegsgefangenschaft, der die von Wallwitz vorgelegten Notizen (s.o.) eindrücklich ergänzt.¹⁰⁴ Im Lager muss der Pfarrer *den Kriegsgefangenen ein Kriegsgefangener* sein, wie *der Landpfarrer dem Bauern ein Bauer, der Stadtpfarrer aber dem Arbeiter ein Arbeiter* sein muss. Der Bericht deutet an, welche Impulse aus dem Lagerleben später in die Mannheimer Gemein-

⁹⁷ Brief an Heinz Kappes, 14. 8. 1933; Nölle [Anm. 5] S. 99.

⁹⁸ Predigt zu Mt 7, 13f. Bußtag 1952; Bd. 1.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Bd. 39.

¹⁰¹ PA_EOK.

¹⁰² 5. 4. 1947; PA_EOK.

¹⁰³ Text *Diener des Wortes*; Bd. 39. Kopie bei meinen Unterlagen.

¹⁰⁴ Beilage zu Nr. 4 der Halbmonatsschrift Für Arbeit und Besinnung, Ausgabe Baden, 15. August 1947.

dearbeit eingeflossen sind: *Vorträge von Laien im Rahmen einer Evangelischen Woche im Lager haben den tiefsten Eindruck hinterlassen*. Das hätte er ebenso nach den ersten Mannheimer Gemeindefestwochen zu notieren gehabt, die er ab Herbst 1948 in Zusammenarbeit mit seinen Kollegen und Amtsbrüdern *Kurt Lehmann, Karl Stürmer* und *Horst Weigt* ins Leben rief¹⁰⁵, Vorläufer der später so bedeutsamen und über Mannheim weit hinausstrahlenden Geistlichen Woche.

Im Sommer 1947 wird Ludwig Simon in die Orthopädische Universitätsklinik Heidelberg - Schlierbach verlegt. Ende September liegt ein neuer Befund vor: Keine Knochen-Tbc. Unverzüglich macht er Landesbischof Bender Mitteilung.¹⁰⁶ Und an Dekan Joest in Mannheim: *Seit Freitag lerne ich wieder gehen*. Die Wohnung Eggenstraße 6 in der Mannheimer Neckarstadt steht in Aussicht. *Das böte ja beste Gelegenheit, rasch zupackend die frei werdenden drei Räume für das Pfarramt Lutherkirche Nord sicherzustellen*.¹⁰⁷ Anfang November wird Ludwig Simon aus der Klinik entlassen, am Buß- und Betttag 1947 (16. November) hält er seine erste Nachkriegspredigt in der notdürftig ausgeflickten Lutherkirche.

In den frühen 30er Jahren hatte Ludwig Simon als entschiedener Antifaschist und Mitglied im BRSD der Sozialdemokratie nahe gestanden. Über Krieg und Gefangenschaft ist er zum konsequenten und kompromisslosen Pazifisten gereift. Kaum zurück im Amt, schließt er sich dem Internationalen Versöhnungsbund an; in der Mannheimer Ortsgruppe übernimmt er den Vorsitz. Mit der Leitung der *Kirchlichen Bruderschaft Nordbaden*¹⁰⁸ und Mitarbeit in der von *Thomas Güß* gegründeten und geführten *Theologische Sozietät Baden* bekennt er sich zum bruderschaftlichen Flügel der Bekennenden Kirche. Eine Einladung des Ökumenischen Rats nach Genf im Frühjahr 1948, mit der eine mehrwöchige Kur im schweizerischen Locarno verbunden ist, bezeugt seine unverändert intensiven ökumenischen Kontakte. Für die Jugendlichen seiner Gemeinde organisiert er in den frühen 50er Jahren eine Reise nach Holland, mit der Jugendgruppe auf Feldbetten per Frachtschiff den Rhein hinab,¹⁰⁹ zu welcher Gelegenheit er als erster deutscher Pfarrer nach dem Krieg auf einer holländischen Kanzel predigt, Zeichen eines beidseitigen Ökumene- und Versöhnungswillens. Während der 50er Jahre organisiert er im Rahmen seiner Jugendarbeit regelmäßig ökumenische Aufbaulager, Jugendfahrten und Familienfreizeiten.. Er gründet eine weit über die Stadt hinaus bekannte Laienspielschar und einen Posaenchor.¹¹⁰ Und er wird Mitglied der SPD.

In der kurpfälzischen Sozialdemokratie ist Ludwig Simon seit Heimkehr ein wichtiger Kontaktmann in der nicht unproblematischen Beziehung zwischen SPD und Kirche. In dem im März 1948 erschienenen *Rundbrief Nr. 3 der Arbeitsgemeinschaft christlicher Sozialisten in der SPD (ACS)* vom März 1948 berichtet er von einem Mannheimer Treffen kirchenleitender Persönlichkeiten mit Vertretern der SPD-Spitze, an welchem nebst ihm selber u.a. auch *Hanns Lilje*, Landesbischof *Julius Bender*, Oberbürgermeister *Ludwig Metzger*¹¹¹ (Darmstadt), Erster Bürgermeister und Ortsvereinsvorsitzender *Jakob Trumpfheller* (Mannheim), Oberregierungsrat *Dr. Heinrich Dietrich* (Karlsruhe), *Karl Flößer* (1. Vors. des DGB¹¹², Karlsruhe) und Pfarrer *Hanns Löw* (Karlsruhe) teilnahmen. Das Gespräch dient der Abklärung gegenseitiger Erwartungen. Es belastet Ludwig Simon. Der Gewissenschmerz über die unterschriftlich bekräftigte Distanzierung gegenüber der Sozialdemokratie aus dem Jahr 1933, über die oben¹¹³ bereits zu berichten war, verschließt ihm den Mund. *Darum habe ich auch in der oben erwähnten Aussprache [sc. dem genannten Mannheimer Treffen] davon geschwiegen*, schreibt er an den

¹⁰⁵ Wennemuth [Anm. 29] 576.

¹⁰⁶ 25. 9. 1947; PA_EOK;

¹⁰⁷ 1. 10. 1947; PA_Dek.

¹⁰⁸ Brief an H. Ludwig v. 31. 5. 75; Bd. 18. Zu Herkunft und Bedeutung der Kirchlichen Bruderschaften vgl. Herbert, Karl: Kirche zwischen Aufbruch und Tradition. Entscheidungsjahre nach 1945. Stuttgart 1989, 180.

¹⁰⁹ Interview Grüner.

¹¹⁰ Mannheimer Morgen v. 1. 8. 1995 in einem redaktionellen Nachruf. Quelle: Stadtarchiv Mannheim, S 1/0790; dort auch weitere Kleinartikel der regionalen Presse zur Würdigung der Lebensleistung von Ludwig Simon.

¹¹¹ Ludwig Metzger wurde 1929 Vorsitzender der hessischen Sektion des BRSD und war Mitbegründer der Bekennenden Kirche. Nach dem Krieg nahm er als Oberbürgermeister von Darmstadt an verschiedenen Treffen des Bruderrats der EkiD teil und war in dieser Funktion auch am Darmstädter Wort beteiligt. Ludwig, Hartmut: Die Entstehung des Darmstädter Wortes. In: Junge Kirche. Beiheft zu H. 8/9, 1977, 3.

¹¹² 1948 noch ADGB

¹¹³ bei Anm. 59.

EOK. Gleichzeitig macht er deutlich, dass er eine Wiederaufnahme der religiös-sozialistischen Arbeit im Stil der Jahre 20er und frühen 30er Jahre nicht für tunlich hält: *Eine Absicht, mich politisch zu binden oder kirchenpolitisch in heute unangebrachter alter Weise tätig zu sein, habe ich im Augenblick durchaus nicht.*¹¹⁴

Diese Einlassung ist keineswegs als Distanzierung von Inhalt und Ziel religiös-sozialistischer Arbeit zu verstehen. Aber sie ist Indiz für eine fortgeschrittene positionelle Selbstklärung. Ludwig Simon ist kein Bindestrich- oder Konjunktionsschrist ("Christ und Sozialist") mehr; dem eigenen Lebensrückblick nach ist er es nie gewesen: *So sehe ich, wie am Anfang meiner Laufbahn am Ende nur wieder das eine, daß im Kreuz Jesu Christi die alleinige Hoffnung für diese Welt zu sehen ist,* schreibt er am 31. 5. 1975 an Ostberliner Kirchenhistoriker *Hartmut Ludwig*.¹¹⁵ In ähnlicher Weise äußert er sich nach dem Zusammenbruch der DDR in einem Brief an den jungen DDR-sozialisierten Historiker *Michael Rudloff*, der zu dieser Zeit mit einer Dissertation zur Geschichte der Arbeiterbewegung¹¹⁶ befasst ist: *Der religiöse Sozialismus meiner Jugendjahre – um 1920 – ist passé.*¹¹⁷ Nicht die Identifikation mit, noch nicht einmal die Konvergenzen zu den weltanschaulich bedingten Zielstellungen des Marxismus, sondern allein die Konzentration auf den gnadenhaft erfahrenen geistlichen und sittlichen Anspruch der Königsherrschaft Christi und folglich die exklusive Orientierung am Wort der Schrift, wie sie die Bekennende Kirche in der Barmer Theologischen Erklärung des Jahres 1934 und im Darmstädter Wort der Kirchlichen Bruderschaften (*Ein Wort des Bruderrates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum politischen Weg unseres Volkes* vom 8. 8. 1947¹¹⁸) dokumentiert sind, bilden für Ludwig Simon jetzt das zentrale Koordinatensystem des Handelns. *Der Christ kann nur christlich denken und handeln. Kompromisse sind von Übel*, notiert er in einem Beitrag für die Mannheimer Allgemeine Zeitung¹¹⁹, durch die er bis in den April 1962 mit seinen regelmäßigen Sonntagsbetrachtungen nicht unerheblich auf das öffentliche Leben der Stadt Mannheim Einfluss nahm.

Pazifist und Sozialdemokrat

Energisch engagiert sich Simon in den die Nachkriegszeit bestimmenden Fragen von Deutschlandpolitik und Wiederbewaffnung. Seinem Selbstverständnis nach ist er in erster Linie Pazifist, dann erst und an zweiter Stelle Sozialdemokrat.¹²⁰ 1950 nennt er in einem öffentlichen Vortrag *Martin Niemöller den einzigen Christen der Gegenwart*; und fügt hinzu: *[d]ie einzigen Helden des vergangenen Krieges [...sind...] diejenigen, die den Kriegsdienst verweigert haben*¹²¹ – eine Bemerkung, die im Verdrängungsklima der frühen 50er nicht nur als mutig, sondern auch als seinerzeit wenig populäre Erinnerung an die Opfer des Widerstands zu gelten hat. *Millionen sind in jenen Jahren gefallen, aber diese drei jungen Menschen [sc. Hans u Sophie Scholl, Christoph Probst] sind als Bekenner gefallen, darum ist ihr Tod ein Opfer und Vermächtnis.*¹²² Zu den Opfern zählt auch der im April 1944 hingerichtete katholische Ökumeniker und Pazifist *Max Joseph Metzger*,¹²³ über den Ludwig Simon 25 Jahre später bemerkt: *Brüder [...] wie Dr. Max Joseph Metzger, mit dem ich auch in Kontakt stand, starben und opferten sich 'für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche'.* Im Rückblick empfinde er *großen Schmerz über die Opfer, welche die Dämonen Macht und Mammon von den Völkern gefordert haben.*

¹¹⁴ Wie Anm. 59.

¹¹⁵ Wie Anm. 37.

¹¹⁶ Anm. 6.

¹¹⁷ 17. 6. 90 an Michael Rudloff; Bd. 18.

¹¹⁸ Zu der Bedeutung, die Ludwig Simon dem Darmstädter Wort zumaß, vgl. AZ 5./6. 9. 1953. Kopie bei Geißler [Anm. 6] unter D 27.

¹¹⁹ Die *Allgemeine Zeitung für Nordbaden und die Pfalz* stand der SPD nahe. Sie wurde 1960 umbenannt in *A.Z. für Mannheim und die Kurpfalz* und 1966 eingestellt.

¹²⁰ Geißler [Anm. 6] 51.

¹²¹ Die Mannheimer Allgemeine Zeitung (AZ) vom 1. 12. 1950 über einen Beitrag Simons bei einer Veranstaltung des Versöhnungsbundes. Dok. bei Geißler [Anm. 6] D 41.

¹²² Predigt über Mt 10, 32, Jugendsonntag 1953.

¹²³ zu Metzger vgl. Michael Plathow: Art. Metzger, Max Josef, BBKL 5, 1399-1401. Putz, Ralf: Das Christkönigs-Institut, Meitingen, und sein Gründer Dr. Max Joseph Metzger. Hamburg 1998.

¹²⁴ Der Kriegs- und Gefangenschaftsheimkehrer Ludwig Simon ist fest entschlossen, solche Opfer nicht noch einmal zuzulassen, und sei es nur, sie durch Schweigen oder Untätigkeit zu legitimieren.

Bezeichnend dafür ist eine Kontroverse aus der Endphase seiner Mannheimer Tätigkeit, als im 20. Gedenkjahr der Kapitulation der 6. Armee vor Stalingrad in dem von Pfarrer *Fritz Voges* herausgegebenen lokalen Kirchenblatt *Die Mannheimer Gemeinde* ein Artikel von Pfarrer *Erich Kühn*, Neckarau, erschien, der während des gesamten Krieges als Divisionspfarrer tätig gewesen war. *Kühn* nahm das Stalingradgedenken zum Anlass, die Bedeutung der Militärseelsorge ins Licht zu setzen. ¹²⁵ Im Tonfall des selbstbewussten Wehrmachtsoffiziers erinnert er mit Genugtuung an die Feldgottesdienste während des Krieges bis in den April 1945 hinein. Simon reagiert empört. Für den am 6. Februar tagenden Pfarrkonvent fertigt er eine Stellungnahme, um sie in Gegenwart von *Voges* und *Kühn* der gesamten Mannheimer Pfarrerschaft vorzutragen. Beide sind an diesem Vormittag nicht zugegen. Auf Bitten des Dekans stellt Simon ihnen seine Erklärung auf dem Postweg zu:

Am 20. Gedenktag von Stalingrad – am 3. 2. 1963 – wo einst 90000 deutsche Soldaten in russische Gefangenschaft gingen und 210000 dem Eigensinn und der Vergötzung des Führers sinnlos geopfert worden sind, veröffentlicht ein Kriegspfarrer dieses Führers [...] ohne jede Einsicht von Schuld und Not, ohne jede Sorge oder Kritik an früherem Handeln ein Aufsätzchen, in dem er sich darüber freut, dass so viele Offiziere und Mannschaften seiner Division zum Gottesdienst angetreten seien. Das ist mehr als taktlos. Durch Unbußfertigkeit wird der Name Christi geschmäht. ¹²⁶

Der Sachverhalt rührt fraglos an die tiefste Wunde, die Ludwig Simon in Krieg und Gefangenschaft davongetragen hat. Der Gedanke persönlicher Schuldverstrickung durch Gewährenlassen und Tragen nationalsozialistischer Hoheitszeichen unterfängt seit den Reflexionen im Gefängnis zu Marseille sein gesamtes Glauben, Fühlen, Denken und Handeln.

Daß ich Soldat war, bedaure ich als die größte Irrung und Schuld meines Lebens, erklärt er bei einem Vortrag im Jahr 1959. ¹²⁷ Und 1961 schreibt er an Landesbischof *Bender* im Zusammenhang einer Forderung nach kirchlichem Beistand für Kriegsdienstverweigerer: *Natürlich werde ich da auch lebhaft von den Dingen um den Prozess Eichmann bewegt, trug ich doch einmal dasselbe Hoheitszeichen wie dieser Mann des 'Führers'*. ¹²⁸

Mit seiner konsequent pazifistischen Haltung stand Ludwig Simon in Mannheim mitten im Feuer der bündnis- und blockpolitischen Auseinandersetzungen. Seine Predigten schreibt er in den kargen Jahren der frühen 50er maschinenschriftlich auf die Rückseite von Flugblättern und Demonstrationsaufrufen. So findet sich etwa die Predigt vom 25. Januar 1953 zu Jes 49, 8-12 ("So spricht der Herr: Ich habe dich erhört zur Zeit der Gnade und habe dich behütet und zum Bund für das Volk bestellt, dass du das Land aufrichtest und das verwüstete Erbe zuteilst") auf der Rückseite eines durch die Unterzeichnung des EVG-Vertrags veranlassten Aufrufs. Unter der Schlagzeile: *Rettet das Vaterland! Rettet den Frieden!* wird zu einer *Konferenz für Einheit, Frieden und Unabhängigkeit am Sonntag, den 1. Februar 1953, um 15 Uhr im Lokal "Arion" Uhlandstr. 19* eingeladen. Der Aufruf richtet sich an *Organisationen und Vereinigungen, vor allem Belegschaften der Betriebe, die Gewerkschaften und Parteien* wie besonders an *die bewußtesten Christen unter uns. Wir betrachten diese Fragen nicht als politische Ermessensfragen, sondern als eine Gehorsamsfrage unseres Glaubens*. Erstunterzeichner ist Ludwig Simon. Es folgen der Jugendpfleger *Heinrich Rösinger* ¹²⁹, der katholische Friedensaktivist *Dr. Friedrich Ferber* ¹³⁰ aus Mannheim und einige weitere Unterschriften.

¹²⁴ Bd. 18. Brief an H. Ludwig, 31. 5. 1975. Die im Original in Anführungszeichen gesetzte Wendung 'für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche' ist ein Zitat aus dem letzten Gespräch, das Max Joseph Metzger vor seiner Hinrichtung führen konnte ("Nun ist es also geschehen. Ich bin ruhig. Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche"). Metzger wurde 1997 [!] vom Landgericht Berlin rehabilitiert.

¹²⁵ Kühn, Erich: Militärseelsorge. Erinnerungen eines Mannheimer Pfarrers. In: *Die Mannheimer Gemeinde*, 14. Jg. Nr. 3, 3. 2. 1963, S. 3. Stadtarchiv Mannheim, Signatur 2008 BZ 77. Zu den Konflikten um den Militärseelsorgevertrag vgl. Herbert [Anm. 108] 253 ff.

¹²⁶ PA_Dek (Kopie bei meinen Unterlagen).

¹²⁷ 9. 19. 1959, Vortrag in Viernheim zum Thema *Christ und Kriegsdienst*; Bd. 40.

¹²⁸ 27. 5. 1961; PA

¹²⁹ Jugendpfleger Rösinger war offensichtlich auch als Prädikant aktiv. Kurt Lehmann, zusammen mit Ludwig Simon und Siefried Heinzelmann Pfarrer an der Lutherkirche und seinem Nachbarn Simon in kollegialer

Ermessensfrage oder Gehorsamsfrage unseres Glaubens

Mit der Alternative "Ermessensfrage" oder "Gehorsamsfrage unseres Glaubens" ist das Leitmotiv angeschlagen, das die kirchliche Friedensdiskussion fortan beherrschen und mit der Erklärung: *Das Bekenntnis zu Jesus Christus und die Friedensverantwortung der Kirche*, die das Moderamen des Reformierten Bundes 1982 vorlegte, seinen Wirkungsgipfel erreichen sollte.

Das allerdings ist an dieser Stelle vorgegriffen. Die Frage der Waffen, die kirchlich wie politisch bereits in den Jahren 1951 bis 1955 im Streit um die (west-)deutsche Wiederbewaffnung und Einbindung der Bundesrepublik in das westliche Bündnis auszufechten gewesen war, entzündete sich erneut in der Diskussion um das am 7. Juli 1956 in dritter Lesung verabschiedete Gesetz zur Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht.¹³¹ In der PA Ludwig Simon des Dekanats findet sich unter dem nämlichen Datum (7. 7. 1956) der folgende Eintrag: "Pfr. Simon hatte anlässlich einer Kundgebung gegen die Wehrpflicht den Jugendwart Alex Becker veranlasst, einen öffentlichen Aufruf zu unterschreiben und hat der Unterschrift [...] mit eigener Hand die Worte zugefügt: 'Jugendwart beim Evang. Jugendwerk'." Das war Dekan Schmidt durch Intervention der Pfarrkollegen *Heinzelmann* und *Lehmann* zur Kenntnis gebracht worden, wobei die hier zu Tage tretende politische Meinungsverschiedenheit, was das Verhältnis Simons zu seinem unmittelbaren Kollegen an der Lutherkirche, *Siegfried Heinzelmann* (Südpfarrei), angeht, seit längerem schon durch persönliche Unzuträglichkeiten und Animositäten belastet war. Der Streit entzündet sich an der durch Simons Hinzufügung insinuierten kirchlichen Autorisierung des Aufrufs. Er wiederholt und verschärft sich, als Simon namens einer örtlichen *Arbeitsgemeinschaft der Wehrdienstverweigerer*, der u. a. auch die *Naturfreundejugend*, die *Jungsozialisten* und die sozialistische Jugend *Die Falken* angehörten, zu einer ersten Beratungsstunde für Wehrdienstverweigerer in das Gemeindehaus der Lutherkirche in der Dammstraße einlädt.¹³² Eine ähnliche Initiative war Ende August 1956 gescheitert, als Simon in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Mannheimer Gruppe des *Internationalen Versöhnungsbundes* bei der Stadtratsfraktion der SPD eine *Beratungsstelle für Wehrdienstgegner*" beantragt hatte, "die allen Wehrpflichtigen, die den Wehrdienst verweigern wollen, kostenlose Unterstützung und Hilfe gewährt und sie gegenüber Prüfungsausschüssen und gerichtlichen Instanzen vertritt."¹³³ In Mannheim habe ich von mir aus getan, was ich konnte, auch ohne Auftrag um des Auftrages der Kirche willen, schreibt er im Mai 1961 an Landesbischof Bender, um dem Bischof gegenüber zugleich sein Bedauern zum Ausdruck zu bringen, dass die Badische Landeskirche sich nicht zu einem organisierten Beistand für die betroffene Personengruppe hatte durchringen können. "Wer aus seiner politischen Sicht die Kriegsdienstverweigerung als geboten ansieht, soll das [...] tun ohne Inanspruchnahme der Kirche. Wo kommt unser Staat hin, wenn die Kriegsdienstverweigerung zum politischen Kampfmittel wird?" schreibt Landesbischof Bender in seiner Antwort vom 20. Juni 1961.¹³⁴

Der Streit um Wiederbewaffnung und Wehrpflicht setzt sich nahezu nahtlos in den Atomdebatten der Jahre 1958/59 fort. Hatte man sich auf der EKD-Synode am 29. Juni 1956 in Berlin-Spandau noch einmütig eine *Theologische Erklärung* mit einer vollständigen Verwerfung der Herstellung von Massenvernichtungswaffen zu eigen machen können,¹³⁵ ergab sich auf der für Ende April 1958 nach Ost- und West-Berlin einberufenen Synode der EKD ein entschieden anderes Bild.

Freundschaftlichkeit, aber prinzipiell differenter politischer Positionierung verbunden, schreibt unter dem 12. 12. 52 an Dekan Schmidt: Ludwig Simon hatte einen Fahrradunfall. Er wird durch Pfr Kurt Lehmann und Pfr. Heinzelmann vertreten. "Heinrich Roesinger möchte ich aus besonderen Gründen - die nicht persönlicher Art sind - nicht in unserer Gemeinde predigen lassen."

¹³⁰ Ferber ist 1962 maßgeblich an einer "Heidelberger Erklärung katholischer Laien" zur Friedensfrage beteiligt, die vom II. Vatikanum eine für alle katholischen Christen bindende EntschlieÙung fordert, "daß die Teilnahme am modernen Krieg wie auch an seiner Vorbereitung in jeglicher Form verboten wird, und daß der Krieg gänzlich als Mittel zum Austragen von Auseinandersetzungen unter den Völkern oder Staatengruppen verboten und geächtet wird." 17. 12. 62; Bd. 28.

¹³¹ Zur innerkirchlichen Diskussion vgl. Herbert [Anm. 108] 240 ff.

¹³² MM v. 15. 11. 1956; PA_Dek

¹³³ 31. 8. 1956; Bd. 40.

¹³⁴ 20. 6. 1961; PA_EOK.

¹³⁵ Herbert [Anm. 108] 240 f.; der vollständige Text der Erklärung in Kundgebungen [Anm. 161] Bd. 1, 215.

Mit Entschließung vom 25. März 1958 hatte der Bundestag die Bewaffnung der Bundeswehr mit Atomwaffen in den Blickpunkt der Diskussionen gerückt.¹³⁶ Die damit einhergehende Verschärfung der Spannungen zwischen den beiden deutschen Staaten bedeutete eine erhebliche weitere Belastung des ohnehin verspannten Verhältnisses zwischen Evangelischer Kirche und Regierung der DDR. Die Gegenbewegung, die von linken Gewerkschaftskreisen bis in die bürgerliche Mitte hinein wirkte, erfasste auch die Kirche. "Die Bedrohung des Menschen als Geschöpf Gottes durch die Atomwaffen", heißt es im Begleitschreiben zu einer *Anfrage* in 10 Thesen, welche die *Kirchlichen Bruderschaften* der Synode vorlegten,¹³⁷ "fordert uns Christen heute ebenso wie im Kirchenkampf die Judenfrage. Wir bitten die Synode inständig, dazu ein hilfreiches, andringendes, deutliches und konkretes Wort zu sagen."¹³⁸ Angesichts der unkontrollierbaren Vernichtungskraft von Nuklearwaffen gelte es "ein vorbehaltloses NEIN", denn: "Nach unserer Erkenntnis ist für die Kirche in dieser Frage jetzt der *status confessionis* gegeben."

Durch das Netzwerk der Bruderschaften sollte die synodale Diskussion der *Anfrage* schon im Vorfeld vorbereitet werden. Für Baden nahm die *Theologische Sozietät* diese Aufgabe wahr. In ihrem Auftrag trug der Heidelberger Studentenpfarrer *Martin Schröter* bei einem Treffen am 16. April 1958 in Karlsruhe-Durlach in Gegenwart des Landesbischofs, einiger Mitglieder des Oberkirchenrats sowie des Präses der EKD-Synode, *Constantin von Dietze*, eine als "Grundlage für das Gespräch mit den Synodalen der Badischen Landeskirche über die Anfrage der Bruderschaften an die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland" überschriebene Ausarbeitung vor,¹³⁹ die nach eingehender Diskussion allen EKD-Synodalen als Arbeitsergebnis eines Unterausschusses zugestellt wurde.¹⁴⁰ Darin wird in Bezug auf die besonders strittige Frage des *status confessionis* festgestellt, man habe denselben entgegen einem vielfach geäußerten Missverständnis nicht ausgerufen; vielmehr sei die Kirche durch die Pflicht zur Nachfolge in denselben gerufen. "Es sind", ergänzt *Schröter* acht Tage später in einem Rundschreiben an die Mitglieder von Bruderschaft und Sozietät,¹⁴¹ "nicht zuletzt die Brüder aus der DDR, die auf dieses Zeugnis warten und die davon eine spürbare Hilfe für ihr eigenes Zeugnis erhoffen – etwa eine Hilfe für den Wehrdienstverweigerer drüben oder sogar eine Entlastung im Spannungsbereich Kirche – Staat."

Das kompromisslose Entweder – Oder, mit dem Ludwig Simon gemeinsam mit der örtlichen Friedensinitiative am 1. Februar 1953 zur Friedenkonferenz in das Lokal Arion in der Mannheimer Neckarstadt eingeladen hatte, hatte mit der *Anfrage* der Bruderschaft das zentrale Forum der EKD erreicht. Das Ergebnis ist als "Ohnmachtsformel"¹⁴² bekannt. Die *Entschließung der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Atomfrage vom 30. April 1958*¹⁴³ hält fest: "Die unter uns bestehenden Gegensätze in der Beurteilung der atomaren Waffen [...] reichen von der Überzeugung, daß schon die Herstellung und Bereithaltung von Massenvernichtungsmitteln aller Art Sünde vor Gott ist, bis zu der Überzeugung, daß Situationen denkbar sind, in denen in der Pflicht zur Verteidigung der Widerstand mit gleichwertigen Waffen vor Gott verantwortet werden kann." Den Abschluss der Erklärung bildet die – übrigens im nächtlichen Ringen von *Martin Niemöller* vorgeschlagene¹⁴⁴ – Formulierung: Wir bleiben unter dem Evangelium zusammen und mühen uns um die Überwindung dieser Gegensätze [...]."

Dass die bruderschaftlichen Kräfte mit diesem Ergebnis nicht zufrieden sein konnten, liegt auf der Hand. Auf September 1958 datiert ein von *Thomas Güss* unterzeichnetes Rundschreiben an die badischen Unterzeichner der *Anfrage* mit Hinweisen auf eine für Anfang Oktober in Frankfurt geplante Arbeitstagung sowie eine Folgetagung Mitte bis Ende Oktober auf dem Thomashof in Karlsruhe. Ein gleichzeitig von *Martin Schröter* verschicktes Schreiben (17. 9. 1958) präzisiert: Die Frankfurter Tagung der Bruderschaften ist auf die Zeit vom 2. bis 4. Oktober angesetzt. Das Ergebnis der Tagung

¹³⁶ Zum Folgenden vgl. Herbert [Anm. 108] 276 ff.

¹³⁷ Den vollständigen Text der Anfrage samt Begleitschreiben in: Ernst Wolf (Hg.): Christusbekenntnis im Atomzeitalter? Theologische Existenz Heute, N.F. 70, München 1959, 102-104.

¹³⁸ Ebd. 103.

¹³⁹ Bd. 27.

¹⁴⁰ Der Text ist in TEH (Anm. 103) 104 f. als Arbeitsergebnis eines Unterausschusses der Synode dokumentiert.

¹⁴¹ 23. 4. 1958; Bd. 27.

¹⁴² Herbert [Anm. 108] 283.

¹⁴³ Vollständiger Text Kundgebungen [Anm. 161] 1, 286.

¹⁴⁴ Herbert [Anm. 108] 283.

soll mit den 95 badischen Unterzeichnern vom 19. bis 21. Oktober auf dem Thomashof diskutiert werden.¹⁴⁵

Als sich dann Anfang Oktober die etwa 180 Vertreter der kirchlichen Bruderschaften aus ganz Deutschland – unter ihnen 31 aus der DDR¹⁴⁶ – in Frankfurt versammelten, lag der Konferenz eine ausführliche *Auseinandersetzung mit den Einwänden gegen die Thesen der Bruderschaften* vor, die von der Badischen Sozietät erarbeitet worden war.¹⁴⁷ Ein hektographierter Abzug der in Frankfurt schließlich verabschiedeten Erklärung, die sich als Fortschreibung der mit Barmen 1934, Stuttgart 1945, Darmstadt 1947 vorgegebenen Linie verstand, findet sich im Nachlass Ludwig Simons. Seine Anmerkungen und Unterstreichungen lassen sich gut als Kommentar zu der Erklärung lesen. Sie focussieren sein Verständnis vollständig auf denjenigen christokratischen Monismus, der sein geistlich-politisches Selbstverständnis von seinen Anfängen an durchwirkt.

Allerdings hatte, wie sich aus einem ausführlichen Rundschreiben *Schröters* von Ende Oktober 1958 ersehen lässt¹⁴⁸, die Atomdebatte auch innerhalb der Sozietät polarisierende Wirkung, in welcher sich der von Ludwig Simon und *Hannelis Schulte*¹⁴⁹ vertretene radikal-neutralistische Pazifismus zunehmend einem eher liberal-gemäßigten Flügel gegenüber sah. Eine wesentliche Rolle spielte dabei die Frage nach der Stellung der aus dem Wurzelwerk des religiösen Sozialismus erwachsenen pazifistischen Strömungen zum verwalteten Sozialismus der kommunistischen Staaten des Ostblocks¹⁵⁰, eine Problematik, die einerseits zum Ausscheiden von Pfarrer *Kurt Lehmann* aus der Sozietät führen sollte, der eher einem kritisch liberalen Konservativismus zuzurechnen war¹⁵¹; die aber andererseits die Vertreter eines radikal-neutralistischen Kurses im Längsschnitt eher aus der Theologischen Sozietät heraus- und dem sich Anfang der 60er Jahre als "Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Friedenszeugnis" (AKF) um *Heinrich Treblin* sammelnden Lager der radikal-neutralistischen Kräfte zuführte, welches mit einigem Recht als Mutterboden der Friedensbewegung der 80er Jahre betrachtet werden kann.¹⁵² Zu den Reflexen auf Spannungen innerhalb der kirchlichen Bruderschaften ist auch eine vermutlich von Ludwig Simon selbst entworfene¹⁵³ *Ordnung der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Pazifismus (AEGP)*¹⁵⁴ zu zählen, in der es heißt: *Die AGEF ist bestrebt [...], nach Möglichkeit die Kirchlichen Bruderschaften für ein ausnahmsloses, durch kein Hintertürchen abgesichertes einfältiges Nein zu Kriegsdienst und Wehrdienst zu gewinnen.*"

Was sich im Frühjahr 1958 auf EKD-Ebene abgespielt hatte, wiederholte sich nach Jahresfrist im Bereich der badischen Landeskirche. *Die Frage der atomaren Rüstung und die Einheit der Kirche* hieß das Leitthema, mit dem sich die Frühjahrstagung der Badischen Landessynode im April 1959 auseinander zu setzen hatte. Einen Tag, nachdem die *Heidelberger Thesen* der Evangelischen Studiengemeinschaft Heidelberg die Komplementarität der unterschiedlichen Gewissensentscheidungen in der

¹⁴⁵ Bd. 27.

¹⁴⁶ Herbert [Anm. 108] 283.

¹⁴⁷ Die *Auseinandersetzung* wurde in Frankfurt diskutiert und in redigierter Form zusammen mit der *Frankfurter Erklärung* veröffentlicht. Theologische Existenz heute N.F. 70, 109 – 138.

¹⁴⁸ Bd. 27; Ende Okt. 1958; vgl. auch ebd. Brief Güss an Ludwig Simon 7. 6. 1959.

¹⁴⁹ Hannelis Schulte war seit den frühen 50er Jahren im Umfeld Gustav Heinemanns politisch aktiv geworden, Mitglied der Kirchlichen Bruderschaft Nordbaden und bis zu dem fraglichen Vorgang Mitglied auch der Theologischen Sozietät; 1961 war sie Gründungsmitglied der DFU und während ihrer Zeit als Religionslehrerin in Mannheim mit Ludwig Simon friedenspolitisch in Kontakt. In späteren Jahren lehrte Hannelis Schulte als Privatdozentin Altes Testament an der Universität Heidelberg. Sie war von 1999 bis 2004 für die Linke Liste / PDS im Heidelberger Stadtrat tätig. Interview Hannelis Schulte, Heidelberg-Ziegelhausen, 17. 3. 2009.

¹⁵⁰ In Bd. 18 (30. Dezember 1960) findet sich hierzu ein ausführliches Referat von Carmen Weingartner-Studer bei der außerordentlichen Mitgliederversammlung der *"Religiös-Soziale[n] Vereinigung. Vereinigung der Freunde der Neuen Wege"*. (*Neue Wege* war die 1906 von Leonhard Ragaz 1906 gegründete Zeitschrift des Schweizerischen Religiösen Sozialismus; vgl. Art. Religiöser Sozialismus, TRE 28, 506).

¹⁵¹ Bd. 28; 1963. Kurt Lehmann hatte bereits im Umfeld der EKD-Synode 1958 in "Neun Sätzen" zu der *Anfrage* der Bruderschaften kritisch Stellung genommen. Im Januar 1959 veröffentlichte er unter dem Titel: *Die Atomfrage im Raum unserer Kirche* einen scharfen Angriff auf die *Anfrage* der Bruderschaften. Der in freundschaftlich-kollegialem Ton ausgetragene Streit mit Ludwig Simon endete mit dem Ausscheiden Lehmanns aus der Sozietät.

¹⁵² Belege hierfür Bd. 28.

¹⁵³ Schreibmaschinentyp und Sprachstil.

¹⁵⁴ 1962; Bd. 27.

Atomfrage postuliert hatten, ¹⁵⁵ kam die Synode zu der "Überzeugung [...], daß heute ein evangelischer Christ für oder gegen atomare Bewaffnung eintreten kann, ohne damit den Glauben zu verleugnen [... Die Christen sind] verpflichtet [...], die Welt, die Gott geschaffen hat [...], zu bewahren. Aber eben aus diesen Gründen glauben sie es verantworten zu können, in der gegenwärtigen Weltlage eine atomare Bewaffnung für Westdeutschland zu bejahen." ¹⁵⁶ Der Abdruck dieser Passage im Evangelischen Sonntagsblatt für Baden v. 17. 5. 1959 ist von Simons Hand mit der Randbemerkung kommentiert: *Das ist offener Unglaube.* An Thomas Güss richtet er für die Nordbadische Bruderschaft die Bitte um eine Äußerung der Theologischen Sozietät: Gottes kräftiger Anspruch (Barmen II) lasse kein Ausweichen in der Atomfrage zu. Auf Güss' zustimmende Antwort ¹⁵⁷ hin entwirft er sieben Fragen zu dem Synodalbeschluss vom 29. April, die er am 11. Juni 1959 dem Präsidenten der Landessynode Erwin Umhauer zuleitet. *[Ich] fühle [...] mich durch ein Wort Ihrer Synode in meinem Gewissen beunruhigt und bitte Sie, mir diese 7 Fragen zu beantworten.* ¹⁵⁸ Gleichzeitig (12. 6. 1959) teilt er dem EOK mit, er könne die Synodalerklärung nicht, wie von der Kirchenleitung angeordnet, im Gottesdienst verlesen, *solange meine ernstesten Gewissensbedenken gegen diese Erklärung nicht durch eine überzeugende Antwort behoben sind.* ¹⁵⁹ Die Fragen, auf die Ludwig Simon Antwort erwartet, umkreisen in typischer Handschrift die Alternative "Ermessensfrage" oder "Glaubensgehorsam". Am 5. Juli 1959 verschickt er den Fragenkatalog an seine Gesprächspartner in den Kirchlichen Bruderschaften. Das Zitat am Schluss des Rundschreibens lässt erkennen, in welcher Frontstellung er sich in diesen Tagen sieht: *'Die Kirche hat in sich selbst so viel Einigkeit, als sie selbst im Wort Gottes einig ist. Steht das Handeln der Kirche mit dem Worte Gottes in Widerspruch, so versagt ihr Gott selbst den Frieden.'* Karl Dürr an den Reichsbischof Müller im Mai 1934. Inzwischen war es zu einem Gespräch zwischen Landesbischof Bender und Ludwig Simon gekommen, über das Ludwig Simon mit Schreiben an Bischof Bender am 9. Juli 1959 im Rückblick einen grundsätzlichen Dissens zur Position der Kirchenleitung feststellt: *einen Bruder, der heute Atomwaffen mit gutem christlichem Gewissen bereitstellt [...], kann ich nur als einen Bruder anerkennen, der in diesem Punkt seiner christl.[!] Ethik irrt.*

Deutschland, die Blöcke und die Bunkerkinder

Der von zeithistorischen Akteuren wie Ludwig Simon repräsentierte neutralistische Pazifismus erhielt seine besondere Sprengkraft durch die Verflechtung sowohl mit national-, also deutschlandpolitischen wie mit weltanschaulichen, sozial- und blockpolitischen Problematiken. "Widerstehen Sie der Militarisierung Deutschlands!", hatte Ludwig Simon bereits im September 1951 "mit sozialistischem Gruß" an den Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Carlo Schmid, geschrieben. ¹⁶⁰ Die Dringlichkeit dieses Appells ergab sich für ihn nicht nur aus den Entmenschungen, die Nationalsozialismus und Weltkrieg mit sich gebracht hatten. Sie hatte sich darüber hinaus angesichts der unabweislichen Gefahr eines Krieges, der Deutschland unter Einbezug eines innerdeutschen Waffengangs zum Schlachtfeld der Großmächte machen würde, extrem verdichtet. Das ist der Hintergrund, vor welchem Ludwig Simon in einer Sonntagsbetrachtung des Jahres 1954 ein Wort der Synode von Berlin-Weißensee vom April 1950 aufnimmt. Im Vorschein der aufkeimenden Atomdebatte setzt sich Ludwig Simon mit dem Phänomen der Waffensegnung auseinander: *Wehe der Kirche, die solchen [H-]Waffen oder solchen Waffenträgern noch ein Wort des Segens nachriefe!* Dann folgt ein Zitat aus der Friedensdeklaration von Weißensee: *"Wir legen es jedem auf das Gewissen zu prüfen, ob er im Falle eines solchen Krieges eine Waffe in die Hand nehmen darf."* ¹⁶¹ Der von Simon mit Blick

¹⁵⁵ Herbert [Anm. 108] 295.

¹⁵⁶ Verhandlungen der Landessynode des Evangelischen Landessynode in Baden. Ordentliche Tagung vom April 1959. Dritte Sitzung, 29. 4. 1959. Fundorte im Nachlass Ludwig Simon 17. 5. 1959; 5. 6. 1959; Bd. 27.

¹⁵⁷ Der Brief Simons an Güss liegt mir nicht vor. Sein Inhalt lässt sich aus dem Antwortschreiben von Thomas Güss (7. 6. 1959) eindeutig erschließen. Bd. 27; Kopie bei meinen Unterlagen.

¹⁵⁸ PA; 11. 6. 1959.

¹⁵⁹ PA; 12. 6. 1959.

¹⁶⁰ Kopie bei Geißler [Anm. 6] D 44.

¹⁶¹ Geißler [Anm. 6] D 30. Der gesamt Text der Kundgebung *Botschaft der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland: Was kann die Kirche für den Frieden tun?* vom 27. 4. 1950 in: Kundgebungen. Worte und Erklärungen der Evangelischen Kirche in Deutschland 1945-1959. Hg. Oberkirchenrat Merzsyn. Hannover 1993, 94-97.

auf eine mögliche atomare Auseinandersetzung zitierte Satz steht ursprünglich im Zusammenhang der Warnung vor einem Krieg, "in dem Deutsche gegen Deutsche kämpfen".¹⁶² In Simons Text verschiebt sich sein Sinn gewissermaßen unmerklich von der Warnung vor einem nationalen Bruderkrieg zur Warnung vor einem globalen nuklearen Konflikt – ein Zeichen dafür, in welchem Ausmaß dem prinzipiellen Pazifismus zugleich eine deutschlandpolitische Dimension innewohnte.

Die Problemverquickung von Atomkrieg und Bruderkrieg macht schlüssig, dass Ludwig Simon, unbeschadet der Kritik, mit der er den Verhältnissen im Osten begegnete¹⁶³, zu keinem Zeitpunkt bereit war, sich durch die vorherrschende antikommunistische Ideologie blenden oder vereinnahmen zu lassen. Wie er bereits in den frühen 30er Jahren eine Pauschalverdächtigung der Sowjetunion zurückgewiesen hatte¹⁶⁴, so war er auch jetzt offen für eine nüchterne und vorurteilsfreie Zusammenarbeit mit denjenigen Kräften, die im restaurativ-antikommunistischen Klima der Adenauer-Ära pauschal als subversiv verdächtigt wurden.¹⁶⁵ In diesem Licht steht seine Arbeit im *Internationalen Versöhnungsbund* (dessen Mitarbeit im örtlichen Mannheimer Friedenskomitee 1950 allerdings an der parteipolitischen Einseitigkeit der Kommunisten gescheitert war¹⁶⁶) ebenso wie später die Mitarbeit an der *Prager Christlichen Friedenskonferenz CFK* und seine inhaltliche und durch publizistische Tätigkeit¹⁶⁷ ausgewiesene Nähe zu dem später in der *Deutschen Friedensunion (DFU)* aufgegangenen *Bund der Deutschen (BdD)*, der bei der Bundestagswahl 1953 in einer Listenverbindung mit Heinemanns *Gesamtdeutscher Volkspartei (GVP)* einen Stimmanteil von 1,2% erzielte.

Zu welch heftigen Spannungen die Verknüpfung von deutschlandpolitischen und friedenspolitischen Problemstellungen auch innerhalb der Kirchlichen Bruderschaften zu führen vermochte, verdeutlicht die Diskussion um die sog. Obrigkeitsschrift,¹⁶⁸ die *Otto Dibelius* im August 1959 seinem hannoverschen Amtsbruder und Kollegen *Hanns Lilje* zum 60. Geburtstag zugewidmet hatte. Darin stellte er unter totalitarismustheoretischen Gesichtspunkten in einer bis in die gegenwärtige Unrechtsstaats-Debatte nachklingenden Polemik die Geltung von Röm 13 ("Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat") für das Regiment der SED in der DDR in Abrede: "In einem totalitären Bereich gibt es überhaupt kein Recht im christlichen Sinn des Wortes." Insofern könne er es "nicht für legitim erachten [...] Machthaber eines totalitären Regimes als 'Obrigkeit' zu bezeichnen".¹⁶⁹

Auf die Dibelius-Schrift reagierte eine Arbeitsgemeinschaft innerhalb der kirchlichen Bruderschaften mit einer in Heidelberg unter dem 4. Juli 1960 in Form eines Offenen Briefes verabschiedeten Stellungnahme *Die Christen und ihre Obrigkeit*, in welcher energisch die Geltung des Obrigkeitsbegriffs im Sinne von Röm 13 auch für die Regierung der DDR eingefordert wird. Es gebe "kein biblisches Argument, das der wechselseitigen Anerkennung der beiden deutschen Teilstaaten" entgegenstehe.¹⁷⁰ Erstunterzeichner sind u. a. der Niemöller-Vertraute und Exponent des linken Bruderschaftsflügels, *Herbert Mochalski*, Darmstadt, *Heinrich Treblin*, Initiator der *Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Friedenszeugnis AKF*,¹⁷¹ *Alzey*, und *Hannelis Schulte*, Mitglied der *Kirchlichen Bruderschaft*

¹⁶² Ebd. 96.

¹⁶³ Vgl. Predigt Rogate 1958 (zu Jer 29, 1.4-14; Bd. 4). Der Formulierung des Offenen Briefes an Ministerpräsident Otto Grotewohl vom 29. 4. 1959, mit der der Ratsvorsitzende der EKD, Otto Dibelius, im Streit um die Jugendweihe gegenüber der DDR-Regierung darauf besteht, "daß unsere Kinder im Glauben an Jesus Christus und im Gehorsam gegen seine Gebote erzogen werden, nicht aber in einer Moral, die aus dem dialektischen Materialismus abgeleitet wird", findet ausweislich seiner An- und Unterstreichungen Simons vorbehaltlose Zustimmung (Bd. 27; 29. 4. 1959; 17. 5. 1959).

¹⁶⁴ Brief an Kappes 31. 10. 1931; Bd. 18.

¹⁶⁵ Mellies, Dirk: Trojanische Pferde der DDR? Das pazifistisch-neutralistische Netzwerk der frühen Bundesrepublik und die Deutsche Volkszeitung 1953-1973. Frankfurt a. M. 1997.

¹⁶⁶ Zuschriften des örtlichen Vorstandes des Internationalen Versöhnungsbundes, Ortsgruppe Mannheim (Simon) an AZ und MM August und September 1950 (Dokumentation bei Geißler [Anm. 6] D 42. D 43).

¹⁶⁷ Ludwig Simons Aufsatz: *Krieg oder Frieden?* erscheint in der Erstausgabe der Deutschen Volkszeitung DVZ v. 12. 5. 1953.

¹⁶⁸ Dibelius, Otto: *Obrigkeit?* Privatdruck 1959.

¹⁶⁹ Zitat nach Herbert [Anm. 108] 303.

¹⁷⁰ Herbert [Anm. 108] 305. Dort auch Quellverweise. Eine Kopie der Stellungnahme in Nachlass Ludwig Simon Bd. 27.

¹⁷¹ Die AKF war eine auf dem linken Flügel der kirchlichen Friedensbewegung angesiedelte Gruppierung, die 1961 aus der Puidoux-Konferenz hervorgegangen war. In Puidoux am Genfer See hatte zwischen 1955 und 1962

Nordbaden und der Theologischen Sozietät Baden. An der Spitze der Nachunterzeichner steht Pfarrer Ludwig Simon aus Mannheim.

Die Erklärung erregte einiges Aufsehen. Unter der Schlagzeile *Bruderschaftler auf Ulbricht-Kurs* lanciert die von der CDU-nahen *Vereinigung für evangelische Öffentlichkeitsarbeit e. V. Bonn* herausgegebene *Evangelische Information* in ihrer Augustausgabe im Stil der damaligen Zeit einen scharfen Angriff auf die "Mochalski-Klique". Der Artikel konstatiert "perfekten Hochverrat" und bezweifelt hämisch, aber nicht unzutreffend den repräsentativen Charakter der Erklärung: "Es wäre verwunderlich, wenn dieser Brief nicht auch in den Reihen der Bruderschaften abgelehnt würde." Immerhin seien bereits "Einsprüche aus Baden" laut geworden.¹⁷²

Die letztzitierte Bemerkung erlaubt den Schluss, dass dem unbekanntem Verfasser das Schreiben vorlag, welches die *Theologische Sozietät Baden*, gez. *Güss*, o. D., aber auf jeden Fall vor dem 10. Oktober 1960¹⁷³ unter dem Titel *Consensus?* "An die Unterzeichner der Heidelberger Stellungnahme zu der Frage: 'Die Christen und ihre Obrigkeit'" richtete: An die Stelle der theologischen Reflexion sei mit der Erklärung wirklichkeitsfremder Aktionismus getreten. Die (in dieser Form gar nicht erhobene; KF) Forderung nach gegenseitiger Anerkennung der deutschen Teilstaaten sei politisch fragwürdig; für die Menschen im Osten sei die Äußerung wenig hilfreich. Ein Nachsatz fügt hinzu: *Hannelis Schulte*¹⁷⁴ - trägt dieses Schreiben als Mitunterzeichnende der *Heidelberger Erklärung* nicht mit. Ein Antwortbrief des Unterzeichnerkreises – gez. *Treblin*, Alzey, 10. 10. 1960 – weist die Vorwürfe zurück: Öffentliches Zeugnis müsse unter Christen ohne korporative Legitimation möglich sein. Biblischer Glaube impliziere so wenig die Ablehnung einer kommunistischen Staatsordnung, wie er eine kapitalistische Ordnung einfordere – eine Einlassung, die den erst mit der Demokratie-Denkschrift der EKD 1985 bereinigten Orientierungsbedarf spürbar macht. Den Vorhalt, die Heidelberger Erklärung könne sich lediglich auf die Sicht einer Minderheit stützen, kontert Simon in einer Zuschrift an die *Junge Stimme*¹⁷⁵ mit der eingangs¹⁷⁶ zitierten Bemerkung über die besondere Würdigung, die der Minderheit nach dem Zeugnis der Schrift von Gott her verheißen ist.

Der Streit um die Heidelberger Erklärung signalisiert für ihre Unterzeichner angesichts der verhärteten Ost-West-Konfrontation beachtliche Souveränität. Hier passt ins Bild, dass sich Ludwig Simon in der angespannten Atmosphäre nach Errichtung der Berliner Mauer nicht scheute, die von der DDR-CDU ausgesprochene Einladung zur Teilnahme an einer Begegnung zwischen Präsidiumsmitgliedern der CDU-Ost "und einem kleinen Kreis geladener Gäste aus der Bundesrepublik"¹⁷⁷ in ihrem Gästehaus in Grünheide – Altbuchhorst bei Berlin anzunehmen. Eine aus den Anfängen im *BRS* gespeiste Grundsympathie für die sozialistischen Intentionen der DDR bleibt dabei unverkennbar. Das zeigt sich nicht zuletzt an den altersmelancholischen Äußerungen, mit denen Ludwig Simon die Endphase der Deutschen Demokratischen Republik kommentiert: [...] *Daß nun das Experiment Sozialismus in einem deutschen Teilstaat in so großen Schwierigkeiten steckt, betrübt mich. Denn ich sehe die Unmoral unserer Mamongesellschaft mit ihren Aufrüstungsgedanken sehr deutlich.*¹⁷⁸

Parallel zu den Entwicklungen in Bruderschaft und organisiertem Pazifismus tritt Simon von den frühen 60er Jahren an in zunehmende Distanz zur außenpolitischen Linie der SPD. Er argwöhnt in der Politik *Brandts* und *Wehners* einen Anschluss an die von *Adenauer* verfolgte "Politik der Stärke".¹⁷⁹

eine Reihe von Begegnungen zwischen den Historischen Friedenskirchen (Mennoniten, Quäker, Church of the Brethren) und den etablierten Großkirchen stattgefunden, die das Verhältnis der Kirche zum Krieg zum Inhalt hatten. Quelle: www.friedensdienste.de.

¹⁷² *Evangelische Information* August 60, S. 7f. Die erste Seite des Artikels befindet sich als Ausriss im Nachlass Ludwig Simon; der vollständige Text ist mir vom Landeskirchlichen Archiv in Düsseldorf zugänglich gemacht worden. Danke dafür!

¹⁷³ Bd. 27.

¹⁷⁴ Anm. 151.

¹⁷⁵ *Junge Stimme* 9. Jg. (1960), Nr. 19, S. 2; Bd. 27.

¹⁷⁶ Bei Anm. 10.

¹⁷⁷ Einladungsschreiben der Geschäftsstelle der CDU in Ostberlin v. 7. 2. 1962; Bd. 42 – Der Inhalt der Gespräche ließ sich nicht ermitteln.

¹⁷⁸ Brief an Michael Rudloff, 7. 11. 1989; Bd. 18.

¹⁷⁹ Schreiben an den Genossen Lauer in Lampertheim, der Ludwig Simon im Blick auf die kommende Kommunalwahl in Hessen zu einer Wahlveranstaltung eingeladen hatte. 15. 9. 1960; Bd. 42 – Der Brief macht deutlich, wie sehr Ludwig Simon, zumindest aus heutiger Sicht, zugleich von christlich legitimierten Konventionen geprägt ist. Er weist Lauers Einladung zu einer Wahlveranstaltung in Lampertheim u.a. aus der Befürchtung heraus

1964 entfacht er, jetzt bereits von seinem Alterssitz in Wies aus, im *Vorwärts* eine Kontroverse um den Beschluss der SPD-Vorstands, sich im Rahmen der Nato an der von Präsident *Kennedy* vorgeschlagen multilateralen Atomstreimacht zu beteiligen.¹⁸⁰ Auf den 31. 12. 1968 erklärt er wegen der *Zustimmung von Beschaffung von Atomträgerraketen* mit Bedauern seinen – später revidierten – Austritt aus der SPD.¹⁸¹

Die in christlicher Gewissensbindung begründete neutralistisch-pazifistische Positionierung blieb bei Ludwig Simon auch in den Jahren der Nachkriegszeit in religiös-sozialistischer Kontinuität einer konsequenten und existenziell gelebten sozialpolitischen Verantwortlichkeit zuinnerst verbunden. Das belegt sich beispielhaft aus Simons beharrlichem und am Ende erfolgreichen Einsatz für die Mannheimer Bunkerbewohner, Menschen, denen während des katastrophalen Wohnungsmangels der Nachkriegsjahre eine lichtlose Notwohnung in einem der zahllosen Mannheimer Hochbunker zugewiesen worden war. In einer Aktion vor dem in seinem Pfarrbezirk gelegenen Ochsenpferchbunker gelang es ihm zum Martinstag 1953, den Sachverhalt öffentlich zu skandalisieren. Im Ergebnis stand nicht nur eine Verstärkung des sozialen Wohnungsbaus in der Stadt, sondern auch eine Verordnung, mit der die Stadt die Einweisung von Familien mit Kindern in Bunkerquartiere untersagte. Bis zum Ende der skandalösen Bunkernutzung blieb Ludwig Simon ein unermüdlicher Anwalt der Betroffenen.¹⁸² Der Vorschlag, mit dem die örtliche SPD ihn für das Amt eines Stadtrats und Bürgermeisters zu gewinnen suchte,¹⁸³ lässt ahnen, welche Achtung Simon sich durch sein sozialpolitisches Engagement erworben hatte.

In diese Kontinuität gehört auch die fortbestehende Nähe zu den Anliegen der Arbeiterschaft. Als er beim großen Metallarbeiterstreik im April 1963 per Interview die Berechtigung des Streiks mit dem Hinweis auf Jak 5, 1-4 untermauert ("Ihr Reichen, weint und heult über das Elend, das über euch kommen wird. Siehe, der Lohn der Arbeiter, den ihr ihnen vorenthalten habt, der schreit und ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth"), ist die kirchliche und öffentliche Erregung beträchtlich. *Das ist ein Pfarrer!*, titelt die AZ in ihrer Ausgabe vom 4./5. Mai 1963; *der erste Pfarrer, der sich auf unsere Seite stellt*. Ein Leserbriefstreit entbrennt. Ludwig Simon bleibt unbeirrt: Schließlich liege das Streiklokal in seinem Bezirk und seien die Streikenden zu nicht geringem Anteil seine Gemeindeglieder.¹⁸⁴

Was bleibt?

Von der Altersphase seines Lebens, von welchem der Chronologie nach jetzt noch zu berichten wäre, ist am Anfang das Wichtigste bereits erzählt worden. Das mag genügen. In die Gegenwart gewendet aber heißt die Frage: Was bleibt im Blick auf Ludwig Simon, den Zeitzeugen, den Pfarrer, Christen, religiösen Sozialisten, den Pazifisten und Propheten der Königsherrschaft Christi?

Ich möchte dazu am Ende dieser biographischen Studie aus demjenigen Abstand heraus, der gleichsam aus der Ferne die Konturen der Landschaft sichtbar macht, zwei Aspekte herausgreifen.

Der erste Aspekt verknüpft sich den Entwicklungen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Hier steht der erstarkende religiöse Sozialismus in Reaktion auf die Folgen der Industrialisierung für ein neu entwickeltes Bewusstsein von der Unausweichlichkeit und Dringlichkeit sozial-ethischer Verantwortungsübernahme. Zusammen mit einer neuen ekklesiologischen tritt zugleich auch eine neue soziologische Wahrnehmung des kirchlichen Lebens in der Gesellschaft auf den Plan. In dem Maße, in dem der Sozialismus das arbeitende Volk als Subjekt der Geschichte entdeckt und in Anspruch nimmt, wird durch den religiösen Sozialismus das Kirchenvolk als behaftbares Subjekt der Glaubensgestalt-

zurück, die Kandidaten, die er würde zu empfehlen haben, seien womöglich nicht *kirchlich aktive Männer [...]*, *leben sogar vielleicht in offenkundig schuldhaft zerrütteten Eheverhältnissen, sind gar dem Trunk ergeben oder dergl.*

¹⁸⁰ Ausriss *Vorwärts* 1964; Bd. 40.

¹⁸¹ Bd. 28.

¹⁸² Zur Bunkerfrage vgl. Predigt zu Hebr 12 in Predigten Bd. 2, 1953-1955. Ansprache Martinszug ebd.; Nölle [Anm. 5] 144 zitiert einen Bericht aus dem *Mannheimer Echo* v. 13. 11. 1953 (Mitteilungen der Stadtratsfraktion der KPD Mannheim). Die Bunkeraktion zum Jahresende 1957 vgl. Brief an Dekan Schmidt, 29. 12. 1957; PA_Dek.; Ausriss AZ 28./29. 12. 1957 (PA_Dek; Kopie bei meinen Unterlagen).

¹⁸³ Interview Grüner; persönliche Notiz Karl-Ludwig Simon.

¹⁸⁴ Bd. 39.

tung wahrgenommen. Der Ausgang der religiös-sozialistischen Bewegung in Baden aus dem Mannheimer *Volkskirchenbund* ist insofern sachlich wie begrifflich schlüssig. Es ist von daher auch nicht verwunderlich, dass sich die Wege von Ludwig Simon und *Erwin Eckert* an genau der Stelle trennen, an der Eckert in der Kritik an den weltanschaulichen und politischen Verengungen der Kirchenleitung deren Selbstverständnis, mit dem sie sich selber als Inbegriff der Kirche verstand, gewissermaßen faktisch übernimmt. Denkend in Apparaten, war er durch seinen Austritt bereit, die Deutungshoheit über das, was Kirche ist, denen zu überlassen, die er als Kirche kritisierte. Dem hat der junge Ludwig Simon in Freiburg mit sachlichem Verweis auf das Priestertum aller Gläubigen widersprochen. Für Ludwig Simon bleibt das Bekenntnis zur Einheit der Kirche unaufgebbar. *Die Einheit der Kirche [...] wird von uns gewahrt, indem wir [...] uns dem Wort des Evangeliums beugen. Sie wird von uns gewahrt, indem wir uns einbauen lassen in den geistlichen Bau der Kirche als Gottes Hausgenossen und Mitbürger der Heiligen*, predigt er zu Eph. 2, 17-20 am 8. Juni 1958 in Reaktion auf den Ohnmachtsbeschluss der EKD Synode in Berlin.

Dass diese Einheit nicht national, völkisch oder rassistisch gefasst werden kann, hat Ludwig Simon in jenem oben bereits referierten Aufsatz grundlegend auseinandergesetzt. Das führt auf den zweiten Aspekt. Dem religiös-sozialistischen Bewusstsein amalgamiert sich gewissermaßen von innen her und in eigentümlicher Konvergenz zum zeitgenössischen proletarischen Internationalismus ein übergreifendes ökumenisches Bewusstsein, dem von seinen ersten Anfängen her der friedentheologische und antimilitaristische Impuls aufs engste verbunden ist; beides gibt jenem neutralistischen Pazifismus, der Ludwig Simons Haltung in der Nachkriegszeit bestimmt, seine spezifische Färbung. Wobei die charakteristische Verknüpfung von Deutschlandpolitik und Friedenspolitik, wie sie sich an der Nachkriegsbiographie Ludwig Simons exemplarisch erheben lässt, in einem übergreifenden Zusammenhang die Folgerung nahelegt, dass der (west-)deutsche neutralistische Pazifismus, der bis in die Friedensbewegung der 80er Jahre hinein die öffentlichen Debatten wesentlich mitbestimmte, zugleich eine Funktion am Verlangen nach nationaler Integrität gewesen ist und folglich seit der Wiedervereinigung des Jahres 1990 einem schleichenden Plausibilitätsverlust erliegen musste, der sich von der zwischen "Bellizisten" und "Pazifisten" ausgefochtenen Kontroverse um den 1. Golfkrieg 1991 über die von der rot-grünen Koalition verantwortete Teilnahme am Kosovokrieg bis zum Kriegseinsatz der Bundeswehr in Afghanistan erstreckt.

Nimmt man alles zusammen, was sich in der exemplarischen Biographie Ludwig Simons als orientierungsmächtig erweist: christokratischer Monismus, eine sozial-ethisch durchformulierte Ekklesiologie, soziale und sozialpolitische Verantwortungsbereitschaft, grenzüberschreitender Ökumenismus und friedentheologische Entschlossenheit, so lassen sich darin wesentliche Elemente erkennen, die für das kirchliche Bewusstsein im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts bestimmend geworden sind. Durch die Gräberfelder von Nazidiktatur und Zweitem Weltkrieg hindurch ist in gewissermaßen göttlicher Dialektik (Joh 12, 24) die Saat aufgegangen. Weshalb ich nicht anstehe, den mit der Vollversammlung des Ökumenischen Rates 1983 in Vancouver anhebenden Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in seiner kirchenprägenden Kraft als legitimen Spross derjenigen Bewegung zu identifizieren, die, ausgehend vom religiösen Sozialismus der 20er und frühen 30er Jahre, in zunehmender Focussierung auf den mit dem Christusnamen verbundenen Auftrag das tragende Gerüst der kirchlichen Gegenwart geworden ist. In Baden ist Ludwig Simon einer der Rüstwerker gewesen, und vielleicht, dass er, der die deutsche Klassik verehrte, zustimmen könnte, wenn an den Schluss dieser Studie das Wort Jesu aus Lk 17, 10 tritt, in der Sprachform allerdings, in der Friedrich Hölderlin es aufgenommen hat:¹⁸⁵

*Möge der Zimmermann vom Gipfel des Daches den Spruch tun,
Wir, so gut es gelang, haben das Unsre getan.*

¹⁸⁵ Der Gang aufs Land.